

**Redaktion**  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commissarien  
1 Mk. 5 Pf.



**Expedition**  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

**Insertions-Preis:**  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklame 30 Pf. pro Zeile.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N 302.

Hirschberg, Sonntag, den 25. December 1887.

8. Jahrg.

Die nächste Nummer d. Bl. wird Dienstag, den 27. d. M. Abends, für Mittwoch, den 28. d. M. ausgegeben.

## \*\* Weihnacht.

Weihnacht — Christnacht — wie sonnig, wonnig flammst sie sonst auf und empor, und wie wlossen doch diesmal schwere finstere Nebel wenigstens in deutschen Landen ihren hellen Glanz so ganz uns verhüllen! Der Erbe des Thrones von schwerer Krankheit getroffen, sein Leben gefährdet! Er, der Liebling des Volkes, dessen Name in ruhmvolliester Weise mit den bedeutendsten Seiten preußischer, deutscher Geschichte verknüpft ist, er, der Sieger in so viel Schlachten, schier machtlos einem grausamen Feinde gegenübergestellt, einem Feinde, der kein anderes Ziel kennt als Vernichtung! Dazu die Kriegsgefahr im Osten und Westen des Reiches! Keine Ruhe vor den benachbarten Nationen, vor ihrem Nachdurft und Racenhof! Und wir wollen doch den Frieden, sind ein friedliebend Volk, der Kaiser an der Spitze Allen voraus!

Unruhe, Bangen und Zagen überall: Aber ist nicht einmal schon Weihnacht eingefallen in eine Welt voll Kampf und Sireit und hat doch Frieden gebracht? Eine untergehende Welt in den Tagen des Kaiser Augustus, eine untergehende Welt die Welt der Griechen und Römer, und doch von Bethlehem her brach ein Reich des Friedens hervor, das neues Leben in weite Gefilde des Todes, neuen Trost und neuen Mut in verzagte Menschenherzen hineintragt. Redet Weihnacht nicht von einem Gottes der Liebe, der das Theuerste darbieten mag uns zu gut? Es ist erhabend zu hören, daß man in der schwer betroffenen Kaiserlichen und Kronprinzlichen Familie Weihnachten feiern will wie sonst, dasselbe von den ihr verbundenen Kreisen begeht. Das ist ein leuchtend Vorbild für alles Volk. So freue dich denn, du deutsches Volk, der Weihnacht,

freue dich ihrer trost Leid und Sorge! Biehe aus, du Weihnacht und überstrahle alles Dunkel mit deinem Glanz! Läßt wieder die Kinder aufzubeln im Anblick dessen, was der heilige Christ bescherte. Ihnen vorerst gehört das Fest. An einer Kindeswiege, der Krippe zu Bethlehem, feiert heute die Christen. Biehe aus, du Weihnacht, tröste die Armen durch die Liebe der Reichen, suche auf auch den Kranken auf seinem einsamen Lager. Christenliebe ist reich, giebt auch dort, wo sie nicht gebeten wird, und das Elend doch laut vernehmliche Sprache redet. Biehe aus, du Weihnacht, weithin durch die Völker, weithin durch die deutschen Lande, dämpfe den Streit der Parteien, löse den Haber, der die besten Kräfte verbraucht, die innigsten Bande zerreißt. Je schwerer die Zeit, desto nötiger wird's, zusammenzustehen in engstem Verbande. Biehe aus, du Weihnacht, breite immer weiter aus dein Reich, ein Reich des Lichtes und der Freude, der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß in immer vollerem Chor erschalle der alte Weihnachtsgefang:

"Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!"

klängenden Nachricht. Auch das Weihnachtsfest zieht die Blicke der deutschen Nation nach San Remo, herzlich theilnehmend an dem Gescheide der kronprinzlichen Familie, bewundernd die erhabene, muthvolle Ergebenheit des hohen Patienten, betend für dessen ferneres Geschick.

— Es ist etwas Rößliches, von einem Einzelnen geliebt zu werden; es ist unschätzbar, sich der Liebe eines ganzen Volkes zu erfreuen. Und welch ein Liebesstrom flutet wieder in diesen Tagen durch ganz Deutschland, durch die ganze Welt, geweiht dem Kämpfer für Deutschlands Ruhm und Einheit, dem Träger seiner Zukunft! Dieser Liebesstrom ist wohl ein herrliches Geschenk — o daß er den schweigsamen, gottergebenen Dulder in San Remo recht erquicken möchte!

\* \* \* Die gegenwärtige Lage\*, wie sie bis nach den Feiertagen anhalten dürfte, ist ungefähr folgende: Russland hat noch keine weiteren Truppenverlegungen nach Polen vorgenommen, hat aber auch noch nicht erklärt, daß es dies nicht mehr thun wird; Österreich-Ungarn wird Truppenverlegungen nach Galizien nicht eher vornehmen, als bis es von Russland dazu gezwungen wird; offizielle Verhandlungen, den Zwist durch Lösung der bulgarischen Frage im russischen Sinne beizulegen, finden gegenwärtig auch nicht statt. Dagegen ist der deutsche Botschafter, General v. Schweinitz, der jetzt wieder in Petersburg angelkommen ist, beauftragt, die bündigsten Versicherungen für die Friedensliebe der beiden Kaiserreiche zu überbringen und zugleich dem Czaren ein Handschreiben Kaiser Wilhelms zu übergeben. Wir stehen also erst im Vorstadium einer diplomatischen Aktion, und erst wenn der deutsche Botschafter reussirt, kann in eigentliche Verhandlungen zur Herbeiführung eines Ausgleiches eingetreten werden.

## N u n d s c h a u .

+ Im Kreise unserer erhabenen Kaiserfamilie herrscht diesmal bei der Christfeier eine große, eine schmerzhafte Süde — es fehlt der Kronprinz mit den Seinen. Fern von der Heimath, an den sonnigen Gestaden der Riviera verbringt diesmal die kronprinzliche Familie das schönste, traueste Fest des Jahres. Mit theilnahmenvollster Spannung folgte das deutsche Volk den so wechselvollen Stadien in den Leiden des allgeliebten Kaiserjähres, es atmete froh bei jeder hoffnungsvollen Botschaft auf und es trauerte bei jeder beunruhigender

## Neues Leben.

Erzählung von Josephine Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Sein Künstlerauge hatte längst instinktiv die geschmacklose Fülle von Seide, Spitzen, Gold und Steinen, mit der sie sich überladen, empfunden.

"Warum nur?" sagte er unwillkürlich.

"Mein Gott, es ist ja unser Verlobungstag, ich bin Braut, — Braut! Ach, Robert, ich liebe Dich grenzenlos, leidenschaftlich, ganz so wie Du mich nicht?"

Er küßte die jungen Lippen, die sich ihm so verlangend boten, und für kurze Augenblicke kam es wie ein Liebesrausch über ihn.

Dann kamen Herr und Frau Steinauer dazu, die Mutter sehr gerührt und sehr glücklich, der Vater in dem voll befriedigten Gefühl eines gelungenen Coups, durch den er die Genussbereitschaft seines Hauses wieder hergestellt habe. Das Wohl des jungen Paares wurde in Champagner getrunken, dann wirbelte es um Jordan in Lachen, Scherzen, Blößen für die Zukunft, Glück und Jubel, und er ließ sich mit hineinziehen in diesen Wirbel und schien selbst der Heiterste und Glücklichste in dem kleinen Kreise. Das Glück spendet keinem Sterblichen alle seine Gaben, sagte er sich unaufhörlich; ich habe Großes gewonnen, die ganze Welt sieht dem Menschen, dem Künstler offen, so muß das Herz sich beschieden.

Als er dann endlich nach Hause ging und der kühle Herbstwind um seine Stirn strich, tauchte aus dem wilden Chaos seiner Gedanken und Empfindungen der

Name "Cornelia" auf. Wenn er sie bei seiner Mutter fände! Ihm wurde es schwül zu Sinn; er stieg langsam die Treppe hinauf. Einen Moment blieb er an Cornelius Thür stehen, wenn er hineinginge, ihr zu Fuß hänke, ihr Alles gestände? Nein, es durste nicht sein! Als ob er fliehen müsse, stürzte er weiter, weiter hinauf bis zu seiner Wohnung und riß die Thür auf.

"Guten Abend, Mutti, ich bringe Neues, Wichtiges, Großes: ich bin verlobt!"

Frau Jordan war aufgesprungen und schlug die Hände mit einem lauten Ausruf ineinander. "Mein Sohn, mein Robert, ist es wahr? Mit wem?"

"Mit Jenny Steinauer. Wünsche mir doch Glück, Mutti."

"Mein Gott, ich ahnte ja nichts, das ist so überraschend."

"Auch mir, Mutter, es ist Alles so plötzlich gekommen. Über Nacht kommt das Glück. Nun freue Dich, Mütterchen, nun hat es ein Ende mit all' der Plackerei um's schöne Geld, nun kann ich frei den Eingebungen meines Genius folgen, und bald ist Dein Sohn ein großer Künstler, den die Welt kennt und bewundert, denn er hat jetzt die goldene Wunscherfüllung, die Glück, Ruhm und Ehre schafft. Und auch Du, meine Mutter, sollst es von jetzt an leicht und schön haben, ein glückliches Alter ohne Sorgen und Mühe; Du wirst in freien, lustigen Räumen wohnen, behaglich und schön eingerichtet, wie Du es wünschest, nichts soll Dir fehlen, und auch unser Junge soll es gut haben, wir können für ihn sorgen, ganz nach unserm Herzen

und wie es uns gut dünkt, — so freue Dich doch, Mütterli!"

Er hatte sie neben sich auf's Sopha gezogen und drückte ihre Hände an die Lippen.

"Mein lieber Sohn, ich begreife das Alles noch gar nicht, es ist so neu und fremd. Du hast mir niemals recht von dem Mädchen erzählt, sage mir, ist sie denn auch gut und hast Du sie von Herzen lieb?" erwiderte Frau Jordan, während sie Robert das Haar von der Stirn strich und ihm forschend in die Augen sah.

Er sprang rasch auf und antwortete, ihre letzte Frage übergehend, lachend: "Natürlich ist sie gut und lieb, und was das Seltsame ist, das Kind liebt Deinen unwürdigen Sohn ganz thöricht und leidenschaftlich. Da werdet Ihr mich wohl zusammen verwöhnen, nicht wahr?"

"Robert, Du sprichst darüber in so leichtem Ton, wie ich es gar nicht von Dir gewöhnt bin," sagte Frau Jordan ängstlich. "Eine Heirath ist eine so große und ernste Sache —"

"Aber ein Bräutigam ist niemals vernünftiger Überlegung fähig, Herzengemutter," unterbrach er sie, "und ein Künstler, der plötzlich alle Schranken fallen sieht, die ihn bisher gehemmt, und sich nun zu den reinen Höhen des Schaffens empor schwingen darf, noch weniger. Und nun gib mir einen Kuß und einen Segenswunsch und sei glücklich, sehr glücklich; ich habe so viel an Dich und unseren lieben Jungen gedacht. Morgen bringe ich Dir Jenny, für heute gute Nacht, ich bin so aufgereggt und müde von alledem."

**Deutsches Reich.** Berlin, 24. December. Se Majestät der Kaiser arbeitete gestern Nachmittag längere Zeit allein und conserierte dann mit dem Minister des Innern v. Puttkamer und kurz vor dem Diner auch mit dem Staatssekretär Grafen Herbert v. Bismarck. Der aus San Remo eingetroffene Hofmarschall Gr. K. und K. Hoheit des Kronprinzen, Graf v. Radolinski hatte um 3½ Uhr Audienz. Das Diner wurde wiederum allein eingenommen. — Heute Abend wird das Christfest in den Räumen des Königl. Palais in üblicher Weise gefeiert.

\* Wie bereits erwähnt, ist das neue Getreidegesetz amtlich publicirt. Es stehen nunmehr folgende Zollsäze fest (Alles pro 100 Kilo): Weizen und Roggen je 5 Mk., Hafer 4 Mk., Buchweizen, Hülsenfrüchte je 2 Mk., Gerste 2,25 Mk., Mais und Dari je 2 Mk., Malz (gemalzte Gerste und gemalzter Hafer) 4 Mk., Hefe alter Art, mit Ausnahme der Weinhefe, 65 Mk., Kramflehl, Puder, Stärke, Stärlegummi, Kleber, Arrowroot, Sago u. Sago-Surrogate, Tapioka je 12,50 Mk., Mühlenfabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten, nämlich geschrotete oder geschälte Körner, Graupe, Gries, Grüne, Mehl; gewöhnliches Backwerk (Bäckerware) je 10,50 Mk. Die neuen Zollsäze für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais und Dari, Malz und Mühlenfabrikate aus Getreide sind vom 26. November 1887 ab gültig, doch können nachweislich vor dem 26. November gekaufte Waaren bis zum 15. Januar 1888 zu den bisherigen Zollsäzen eingeführt werden. Im Übrigen tritt das Gesetz am 1. Januar 1888 in Kraft.

**Österreich-Ungarn.** Der „Pester Lloyd“ charakterisiert die politische Situation mit folgenden zutreffenden Worten: „An eine unmittelbare Gefahr glaubt Niemand, einen sofortigen Ausbruch des Krieges befürchtet Niemand; aber die ernsten Besorgnisse, welche durch die Situation an der Grenze hervorgerufen worden, bestehen nach wie vor und sind durch nichts beschwichtigt worden.“ — Ein treffendes Wort des Grafen Julius Andrássy, des früheren Ministers des Auswärtigen, wird aus Pest berichtet: Aus Anlaß der in Wien stattgehabten militärischen Conferenzen fragte ein Baron im ungarischen Nationalcasino den Grafen Andrássy: „Excellenz, wird's Krieg geben oder nicht? — „Frage Sie den Tsaren, der kann es Ihnen vielleicht sagen!“ war die Erwiderung.

**Frankreich.** Der Minister des Auswärtigen, Herr Flourens, hat an die Regierungen der Großmächte ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er betont, daß ihm die Erhaltung guter Beziehungen zu allen Staaten ganz besonders am Herzen liegen werde. — Der neue Kriegsminister Vigerot wird eine Inspectionskreise im Osten unternehmen, die in Nancy beginnen und über Belfort gehen wird.

**Großbritannien.** In Ballyneely (Grafschaft Limerick) wurde der katholische Priester Ryan auf Grund des Ausnahmegesetzes zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er die Pächter zur Nichtbezahlung der Pachtgelder aufgefordert hatte. Das wird die Leute mehr erbittern, denn der Regierung Nutzen bringen.

Er beugte sich über ihre Rechte und sie legte die Linke wie segnend auf seine Stirn.

„Werde glücklich, Robert, mein geliebter Sohn!“

„Gute Nacht, Mutter!“ Er nickte ihr noch einmal zu und verschwand in sein Zimmer.

## X.

Cornelie wandelte wie im Traum umher, seit drei Tagen wußte sie, daß Jordan verlobt war, verlobt mit Jenny Steinauer, und ihr war es immerfort, als müsse er zu ihr kommen und ihr sagen: „Du hast es geträumt, es ist nicht wahr, ich bin frei, ich habe mich nicht blenden lassen von dem Glanz des Goldes, ich habe meine Seele nicht dem schnöden Mammon verkauft.“ Sie hatte Robert selbst noch nicht gesprochen, die Vorbereitungen zum Empfang ihrer Mutter und deren Ankunft hatten ihr einen willkommenen Vorwand geboten, ihre Besuche bei Jordans einzustellen. Doch Frau Jordan, deren übervolles Herz nach Aussprache verlangte, war wiederholt bei ihr gewesen und hatte ihr mit thränenden Augen von all' dem Glück erzählt, das sich über sie und ihren Sohn ausgeschüttet habe, und von der ganz thörichten Liebe Jennis für Robert. Sie war viel zu erfüllt von allem selbst erlebten Neuen und Herrlichen, um mehr als eine Zuhörerin für ihre Mittheilungen zu verlangen, und bemerkte also nicht, daß Cornelie kaum ein Wort der Erwidlung hand.

Frau von Livonius sah mit schärfstem Auge, was in der Tochter vorging, aber auch selbst sie täuschte sich über die Tiefe ihrer Neigung zu Jordan. Weil Cornelie weder klage noch weinte, sondern den Kopf schweigen, mochte er glauben, sie sei ausgegangen, —

**Russland.** Am Mittwoch ist nun auch die St. Petersburger Universität geschlossen worden. Die Ursache der Schließungen ist überall dieselbe: Haß gegen das Statut, welches den Inspektoren polizeiliche Gewalt einräumt. Ein polizeilicher Druck, so furchtbar, wie er auf den russischen Studenten lastet, erscheint den Lügteren unerträglich; andererseits aber haben auch die Maßnahmen des Unterrichtsministers Deljanow, durch welche den Söhnen ärmerer Familien und speziell gewisser dienender Kreise der Weg zur höheren Bildung kurzweg abgeschnitten wurde, schon im letzten Sommer unter den Studirenden eine tiefe Aufregung hervorgebracht.

**Serbien.** Beim letzten Empfange der Skupstchina sprach König Milan folgende Worte: „Und jetzt meine Herren, habe ich ein ernstes Wort an Sie: Finstere Wolken hämmern sich auf an dem politischen Horizont Europas, ein fürchterlicher Krieg bedroht Europa. Germanismus und Slawismus werden einander gegenüberstehen. Es ist nun die Frage, wie wir uns zu benehmen haben. Die Antwort ist eine leichte: Wir müssen unsere Nationalinteressen wahren und sehr darauf achten, daß die serbische National-Idee nicht mit der slawischen National-Idee verschmelze.“

**China.** Der Vater des Kaisers von China ist gestorben. Die letzten briesischen Nachrichten aus Peking meldeten, daß derselbe, Prinz Chun, an Unterleidenschaft leide und von einem berühmten chinesischen Arzte mit Erfolg behandelt werde. Bisher hat dieser Arzt dem Kranken „getrocknete Seehundebluter“ verschrieben, deren Beschaffung aber mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein scheint.

## Vocales und Provinzielles.

Hirschberg, 24. December.

\* Nachdem heute Nacht ziemlich Schnee gefallen ist und noch immer fällt, ist die Hoffnung vorhanden, daß allensäßige Unternehmungen von Hörnerschlittenfahrten während der Feiertage sich lohnen. Der Kuhberg ist bereits einer Untersuchung unterzogen worden, ob sich das in der letzten Sitzung des R.G.-V. Section Hirschberg angeregte Rendezvous der Mitglieder realisieren lasse. Sollte letzteres, wie wir nicht zweifeln, der Fall sein, so ist eine recht zahlreiche Beteiligung sicher. Viel Vergnügen!

\* Ein Schlaglicht, welches hoffentlich Manchem recht grell in die Augen scheinen und ihm die Adventsmahnung: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf,“ unter neue Beleuchtung stellen wird, wirft das heutige „Eingesandt“ auf unsere hiesigen Verhältnisse. Das Bedürfniß, eine Predigt wenigstens zu lesen, ist unter Denen, welche am sonntäglichen Besuch des Gotteshauses verhindert sind, Gott Lob noch vielfach vorhanden. Die Erfahrungen, welche der Stadtmissonsverein in der kurzen Zeit seines Bestehens in dieser Beziehung bereit gemacht hat, bestätigen dies in erfreulichem Maße. Allenthalben sind die Predigten des Vereins mit Dank entgegengenommen worden. Die Nachfrage steigert sich von Tag zu Tag. Der Hunger nach Gottes Wort ist im Lande mehr vorhanden, als Viele vielleicht ahnen, und wo er nicht ist, müßte er, sollte man meinen, auf

jede Weise geweckt werden. Solche Bestrebungen, um ihnen zu schaden, mit gemeinen antisemitischen Hetzerien auf gleiche Stufe zu stellen, ist doch ein recht trauriges Unterfangen. Ist's denn wirklich in Hirschberg nicht möglich, zum mindesten doch wohl gemeinte Bestrebungen unangefochten und unverdächtigt zu lassen, wenn sie nicht von „freiständiger“ Seite ausgehen? Wer verquikt Politik mit Religion? Wer thut, als wenn seine Richtung in Hirschberg die allein berechtigte, weil die noch herrschende, sei? Wer versucht's, jede andere Regelung niederzuhalten, jede andere Ansicht zu verdächtigen? Die Mitglieder des Stadtmissonsvereins wahrlich nicht. Diese sind dazu in der That „zu vornehm.“ „Zu vorsichtig“ zu sein, haben sie nicht nötig, da sie ihr Werk bei Tage und vor aller Augen treiben, so daß jeder, der sich über den Inhalt der von ihnen verbreiteten Schriften unterrichten will, dies jederzeit thun kann. Gott sei Dank giebt's aber auch noch in Hirschberg sehr Viele, die sich dem in erwähntem „Eingesandt“ enthaltenen Wunsche von Herzen anschließen. Möchten sie Alle es nicht bei bloßen Wünschen bewegen lassen, sondern mit Hand an's Werk legen.

Wie wir hören, werden im neuen Jahre, will's Gott, von Vereinswegen öffentliche populäre Vorträge auch aus, den unmittelbaren Vereinsbestrebungen ferner liegenden Gebieten gehalten werden.

\* Eine recht erfreuliche Weihnachtsepisode, die den Vorzug hat, wahr zu sein, kam uns gestern zu Ohren. Von einer Dame, der Verwalterin eines mit irdischen Glücksgütern, aber auch mit Kindern gesegneten Bürgerhauses, wurde ein großer Tannenbaum läufig erworben. Flugs war ein kräftiger, ca. 10-jähriger Junge bei der Hand, der sich erbot, den Baum in die Wohnung zu schaffen, wozu ihm die Erlaubnis, die genaue Adresse und zugleich die Belohnung für seine Mühselwaltung gegeben wurde. Achtoß hatte die Dame bei der herrschenden Dunkelheit in die Börse gegriffen, achtoß steckte der dienstfertige Junge das empfangene Geldstück ein. Der Auftrag wurde pünktlich ausgeführt. Am anderen Morgen stellte der Junge sich wieder ein und bat, mit der Dame, die ihm gestern den Baum hierher befördern ließ, einige Worte sprechen zu dürfen. Seinem Wunsche wurde willfahrt und zur freudigen Überraschung der Dame über gab der Junge ein Beinhmarkstück mit der Bemerkung, daß sowohl er selbst, wie seine Eltern der Ansicht sind, daß hier ein Erthum vorliegen müsse, indem 10 Mark doch etwas zu viel für die kleine Mühe sind. Die Dame konnte und wollte nicht verhehlen, daß sie sich in der Münze vergriffen habe, hatte aber bei der Menge der gemachten Einkäufe das Manco noch gar nicht entdeckt. Die Ehrlichkeit des treuerzigen Jungen freute sie aber derart, daß sie dem Herrn des Hauses von der Sache Kenntniß gab, welch Lechterer den Jungen vornahm, ihn um die Wohnung und um die Verhältnisse seiner Eltern befragte und (nach Auskündigung von baaren 2 Mk.) ein frohes Weihnachtsfest für die ganze Familie in Aussicht stellte. Der freudig erregte Junge mag in diesem Augenblicke wohl die echte und rechte Weih-

nur noch höher trug als sonst, glaubte sie, daß es sich mehr um gekränkten Stolz in ihr handle, um das demütigende Gefühl, daß ein Mann, der ihr gehuldigt, nun eine Jenny Steinauer zu seiner Gattin gewählt habe, als daß sie Jordan wirklich geliebt.

So rang Cornelie im Verborgenen mit all' dem Jammer, der ihr Herz erfüllte. Zum zweiten Mal ein Glück verloren, zum zweiten Mal getäuscht; er, der Mann, von dem sie das Höchste und Beste geglaubt, den sie von reinem, idealen Streben erfüllt gemeint, er opferte nicht besser als die gemeine Menge dem Gözen Mammon. Wie hatte sie sich auf die Rückkehr ihrer Mutter gefreut, und nun war es eine Qual für sie, fortgesetzt deren beobachtende Augen auf sich gerichtet zu sehen, ihren Erzählungen über allerlei Reiseerlebnisse zuhören und ihre Fragen beantworten zu müssen. Sie sehnte sich nach Einsamkeit und athmete erleichtert auf, als es ihr gelungen war, die Mutter zu einem Besuch bei einer besiedelten Familie, ohne ihre Begleitung, zu bestimmen. Sie hatte ihr gesagt, sie habe Kopfweh und wirklich schmerzte ihr der Kopf von all' dem Grübeln und Sinnen. Hätte sie nur fort können, weit, weit fort; aber selbst wenn sich ihr die Möglichkeit geboten, ihr Stolz hätte sie hier festgehalten, nie und nimmer sollte Jordan glauben, daß sie vor ihm fliehen müsse, nie wollte sie Jenny Steinauer das Gefühl des Triumphes gönnen, daß sie sie besiegt habe.

Da plötzlich klopste es an ihre Thür; sie zuckte zusammen, denn sie kannte dies energische Klopfen nur zu gut. Einen Augenblick fühlte sie sich versucht, zu schweigen, mochte er glauben, sie sei ausgegangen, —

doch was nutzte es, sprechen mußte sie ihn ja doch einmal zum ersten Mal, — mochte es jetzt sein! Sie rief „Herein!“ und Jordan trat über die Schwelle. Ein Blick in sein bleiches, nervöses Gesicht sagte ihr mehr als hundert Worte: Er ist nicht glücklich!

„Da Sie mir permanent Ihren Glückwunsch vorenthalten, muß ich ihn mir wohl endlich selbst holen,“ jagte er in einem Tone, der scherhaft klingen sollte und doch nur zitternd erregt klang.

Sie hatte die Hand auf die Stuhllehne gestützt und antwortete mit einer Ruhe, welche sie selbst überraschte: „Ich habe Ihrer Mutter meinen Gruß für Sie gesagt; ich hoffe, sie hat ihn ausgerichtet; doch nehmen Sie nun selbst noch meinen Glückwunsch. Man pflegt sonst Verlobungen mit einem Scherblitz vorauszunehmen, — Sie haben es verstanden — zu überraschen.“

„Natürlich, ja, — es überraschte mich selbst, — ich ahnte am Tage vorher noch nichts davon,“ sagte er mit nervöser Hast und fuhr dann mit erzwungener Heiterkeit, während sein Auge forschend und fragend an dem ihren hing, fort: „Ich wollte Jenny nicht weiter Unterricht geben, ich glaube, ich habe etwas Derartiges auch zu Ihnen gesagt, etwas Unfreundliches über Jenny und dann, — am nächsten Tage war ich verlobt. Man glaubt sich zu hassen und man liebt sich, das sind die wundersamen Widersprüche in der Menschennatur.“

„Nun sind ja die Widersprüche gelöst,“ entgegnete Cornelie rasch, „Sie haben gewonnen, was Sie begehrten, und — sind glücklich.“

(Fortsetzung folgt.)

nachtsfreude empfunden haben, wie sie nur den Braven und Ehrlichen, wenn auch Armen, zutheil wird. Fürwahr: In der heutigen Zeit berührt ein solcher Zug von Rechtschaffenheit ganz besonders wohlthuend und verdient, erwähnt zu werden!

\* Die Jägercapelle giebt an den Feiertagen Abendconcerte in der Kaiserhalle. Großes Interesse dürfte bei den Musikfreunden das Tongemälde erwecken, welches sich „Christimarkt in Breslau“ betitelt. Es illustriert zutreffend verschiedene Marktseiten, bringt das Aufziehen der Wache, dann Zapfenstreich, Commers, Nachtmähergesang u. s. w. zum Vortrag und endigt nach einem Scherzo „Ehestandsfreuden und Leiden“ mit einem prächtigen Finale.

— Unter Hinweis auf den dieser Tage in Seiffersdorf vorgekommenen Unglücksfall wird darauf aufmerksam gemacht, daß Personen unter 16 Jahren nicht bei Dreschmaschinen beschäftigt werden dürfen. Gegen diese Bestimmung wird von Besitzern von Dreschmaschinen sehr häufig gefehlt.

\* Falsche 50-Pfennigstücke sind unterwegs! Es sind in Oberschlesien größere Partien angehalten und polizeilich beschlagnahmt worden. Die Unächtigkeit fällt durch einen auffälligen, mattlimmernden Glanz auf.

Tunnersdorf, 24. December. (Christbeschneidung.) Theilnehmende Liebe, bewiesen durch opferwillige Gaben von Einzelnen, wie von Gesellschaften, feierte am 23. December im hiesigen Gerichtskreisamt ihr Fest. Nachdem schon mancherlei Bedürfnisse durch Legatgeber eine Christfreude bereitet und durch eine Dame, die an dem Gedeihen der Näh- und Strickschule herzlichen Anteil nimmt, für die Schülerinnen derselben eine Beschneidung veranstaltet worden war, war doch der Kepunkt der Feier die Christbeschneidung für die Böblinge der Klein-Kinderschule, für 40 arme Schulkinder und 27 alte Leute. Das Herz ging auf im Zuhören bei der Unterredung der Lehrschwestern Fr. Weber mit den kleinen, es erglänzte bei der Ansprache des Herrn Pastor Lauterbach an die älteren Leute. Dazwischen erslangen Weihnachtsgesänge und versetzten die Altvorderen in ihre selige Kindheit. Unwiderstehlich werden Milde und Opfer Denen, welche es ein Bedürfnis war, ihren minder begüterten Mitmenschen eine Freude zu bereiten, gering erscheinen angesehens der jungen Stimmung, die sie im Herzen forttrugen in ihr eigenes Heim.

△ Warmbrunn, 24. December. Ob der speculative Wildprethändler der Metropole der Lausitz, der dieser Tage  $1\frac{1}{2}$  Mille des vielbegehrten Geschlechts Lampe nach England, speciell nach London spedit haben soll, seine Spesen in der Tasche hat? Wenn alle mit diesem jetzt noch jagdbaren Wildpreth gesegneten Landstriche Deutschlands übrigens diesem speculativen Beispiel gefolgt sind, dann dürfte diesmal in London kein Mangel an Weihnachtshasen gewesen sein. Nur wäre dann im Interesse des continentalen Wildstandes zu wünschen, daß die Wildpreth-Fluth dort nicht auch wieder so mächtig angewachsen, wie vor einigen Jahren in unserer Reichshauptstadt, woselbst ein derartiger Überfluss an Hasenwildpreth nebst dem entsprechenden Haunt gout signalisiert wurde, daß große Procentsätze von sonst stets passionirten Wildpreth-Consumenten für einige Zeit freiwillig Abstand von dem Genusse dieses sonst auch so gern im Wald und auf der Haide schweifenden Nagethieres nahmen, um ihren Weihnachtssappetit auf einem anderen Gebiete der Gastronomie zu versuchen. — Wenn die Trichinenkrankheit jetzt auch bereits das sonst als ganz besonders reinlich erscheinende Nagengeschlecht mit ihren ominösen Gewürmen infizirt, so scheint die Vermuthung nahe zu liegen, daß auch das Mäusegeschlecht derselben unterworfen ist. Von der grüheren Gattung dieser Nagethiere, dem Geschlecht der Ratten nämlich, war dieser Umstand schon ohnehin, weil die Schweinställe häufig genug von denselben frequentiert werden, vorauszusehen. Aber Kanzen? — Es ist demnach die ganz gerechtfertigte Ausicht vorhanden, daß die Trichinognose in sanitätspolizeilicher Hinsicht sich als eine immer beachtenswerther und unerlässlicher werdennde Schutzmaßregel für die Zukunft in noch weiteren Kreisen, als bisher, geltend machen dürfte. — Von dem Hausgeflügel stehen die Enten bereits im Verdacht, die geheimnisvollen Träger des Bandwurms zu sein. Dass aber selbst Meister Reinecke nicht trichinenfrei sein soll, auch das will man schon vor Jahr und Tag in den Blättern gelesen haben. Folglich könnte diese Wahrnehmung auch Liebhabern von Hundesbraten als zeitgemäßes Memento dienen.

X. Warmbrunn, 24. December. Gestern fand im gräflichen Schlosse die Einbeschneidung für arme Kinder statt. Herr Graf Schaffgotsch nebst dessen edler Gemahlin und den kleinen Comtessen führten in liebenswürdigster Weise die Kleinen (6 Kinder aus den Drischulen und 6 aus den Gebirgsdörfern) an die Geschenktische, die reich mit Anzügen, Spiel- und Schulsachen, Striezeln, Apfeln, Nüssen u. s. w. belastet und von einem mächtigen Christbaum überstrahlt waren. Herr Erzpriester Vic. Thienel hielt eine Ansprache; die Freude der Beschenkten äußerte sich in der herzlichsten in durchsichtigen kleinen Kristallen von bloß grünlich-

Weise. — Die Winter-Capelle concertirt morgen im Saale der „Gallerie“ übermorgen in der Brauerei; am Dienstag findet ein Abonnementconcert statt.

W. Schreiberhau, 24. December. Seitens des hiesigen katholischen Gemeinde-Kirchenraths, sowie seitens der Gemeindevertretung ist vorgestern dem Herrn Reichsgrafen Schaffgotsch eine Dankadresse überreicht worden für die als Geschenk überwiesen neu erbaute Kirche. — Es wird nun mehr die staatliche Genehmigung zur Errichtung einer Pfarrei eingeholt.

k. Lauban, 23. December. Gestern reisten eine Manns- und eine Frauensperson zu und nahmen Wohnung in einem hiesigen Gasthause. Heute Morgen frühstückten sie gemeinschaftlich. Gegen Mittag hörte man zwei Schüsse fallen; man drang in das Zimmer ein und fand den Mann tot mit einem Schuß im Kopf am Sopha; das Weib war schwer verwundet, konnte aber Auskunft über den Doppelmord geben. Der Mann, Namens Kühn aus Berthelsdorf, hatte zuerst einen Revolverschuß auf das Weib, die sich Martha Kühn nennt, abgegeben und dann sich selbst entlebt.

□ Golberg, 23. December. In der Niedermühle vergnügte gestern ein Arbeiter, welcher Getreide gebracht hatte und sich gelegentlich die Einrichtungen in der Mühle ansah, indem er in dem Raum, in welchem sich der Fahrstuhl bewegt, in dem Moment hinaufschah, als der Stuhl schnell von oben heruntergelassen wurde, wobei ihm Nase und Oberlippe abgeschlagen und das Kinn arg beschädigt wurde. Der Verunglückte wurde alsbald zum Arzt gebracht.

Görlitz, 23. December. Recht empfindlich ist ein Gutsbesitzer, welcher am 25. August d. J. in der Nähe von Nieschütz mit Meißner Radfahrern in Collision gekommen war, an seinem Geldbeutel gestraft worden. Für Beschädigung eines Dreirades hat er 280 Mk., sowie alle gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten zu zahlen; außerdem ist er vom Gemeinderath wegen Fahrens ohne Licht zu einer Ordnungsstrafe angehalten und ihm vom Königlichen Schöffengericht wegen Beleidigung eine Sühne von 25 Mk. sowie wegen böswilliger Sachbeschädigung eine solche von 75 Mk. zugesetzt worden. — Der Schneider'schen Gärtnerei ist es gelungen, das Bergkämmlein nicht als Bäumchen zu ziehen. Die  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Fuß hohen, nicht schwachen Stämmchen tragen eine ziemlich bedeckende Krone in voller Blüthenpracht.

ff. Breslau, 23. December. Die konstituierende Versammlung der Schlesischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wurde am Mittwoch im Provinzial-Ständesaal durch Herrn Ober-Präsidenten von Seydewitz eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Regierungspräsident a. D. Freiherr von Gediz-Neukirch gewählt, welch Letzterer Herrn von Küster auf Omonitz, Kreis Hirschberg, die Berichterstattung übertrug. Der Statutenentwurf für die Genossenschaft wurde einer eingehenden Berathung unterzogen und das Statut im Einvernehmen mit dem an der Debatte sich betheiligenden Vertreter des Reichsversicherungs-amtes aufgestellt. Mit voller Einmündigkeit wurde beschlossen, die Obliegenheit des Genossenschaftsvereines und der Sektionsvorstände dem Provinzialausschuss und den Kreisausschüssen zu übertragen und als Maßstab für die Beiträge der Berufsgenossen die staatliche Grundsteuer anzunehmen. — Von der Auffstellung von Gefahrenräten wurde Abstand genommen. — Beihüft-Auffstellung des gesetzgebenden Materials fand vor Kurzem eine Sitzung des engeren Ausschusses der Schlesischen Landschaft statt. Die Einberufung eines Generallandtages ist für die erste Hälfte des Januar in Aussicht genommen und wird demselben eine Vorlage gemacht werden, um den landschaftlichen Credit wohlfeiler zu gestalten und das Verfahren zu beschleunigen und zu vereinfachen. — Die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Cultur hatte am 16. d. eine Sitzung der naturwissenschaftlichen Section, in welcher u. A. Herr Professor Dr. Hinze einige Mineralien vorlegte, welche der um Auffindung neuer Vorkommnisse vielfach verdiente Herr Gutsbesitzer Menke in Omonitz gesammelt hatte. Aus dem Kalklager von Niemendorf, etwa 17 Kilometer südlich von Löwenberg, stammt ein Kalkspatkristall von  $5\frac{1}{2}$  Centimeter Länge und 6 Centimeter Dicke. Der Kristall ist an sich farblos, aber wegen weißlicher Stellen und ganz matter Oberfläche nur schwach durchscheinend. Der vorliegende Kristall ist als solcher unter den schlesischen Kalkspäthen des Museums das hervorragendste Stück geworden. Der Kalkspat enthält einige wasserhelle Quarzkristalle eingeschlossen. Aus demselben Niemendorfer Kalklager stammen auch ein paar Brocken derben Quarzes, theilweise noch mit Kalk bedeckt; im Quarz liegen gestreifte platti gebogene Rutile-Prismen, bis 18 Millimeter lang und  $2\frac{1}{2}$  Millimeter breit. — Schon lange ist als Begleiter des interessanten Vorkommens von Scheelite (wolframsaurem Calcium) im Riesengrunde Flukspat

grauer Farbe bekannt. Letztere zeigten aber als Kristall-sächen gewöhnlich nur den Würfel, zuweilen auch Oktaeder und Dodekaeder. Die neuerdings von Herrn Mende gesammelten Flukspat-Kristalle, auf Stufen mit Scheelite und Quarz sitzend, zeichnen sich nun durch einen größeren Flächenreichtum aus. — Interessant war auch der Vortrag des Herrn Geheimrat Professor Polack über das deutsche Rosenöl, das in Leipzig (Simmel u. Comp.) fabrizirt wird und den orientalischen Rosenölen bereits fühlbare Konkurrenz macht. — Im October d. J. beschloß der Schlesische Provinziallandtag (in einem Nachtrage zu dem Regulativ vom 12. Juni 1866) die Emission verschiedlicher Obligationen durch die Provinzial-Hilfsklassen. Diesem Beschlusse ist die Allerhöchste Genehmigung ertheilt worden.

Streichen, 23. December. Der des Raubmordes beschuldigte Clementgeher Hoffmann aus Breslau ist im Gefängnisse photographirt worden. Zu seiner besseren Bewachung ist in letzterem eine Militärwache untergebracht. Der von Hoffmann schwerverwundete Gastwirth Gräbner ist auf dem Wege der Genesung; man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

### Vom Tageschronik.

In Barcelona (Spanien) ist ein großer Streik ausgebrochen. 2000 Arbeiter zogen vor die Präfektur, um den Präfekten zum Eintreten für ihre Wünsche zu bewegen. Der Präfekt riet ihnen, auseinander zu gehen. Die Streikenden sind meist Zimmerleute, Maurer, Schlosser und Mechaniker; mit den anderen Arbeitern sind Verhandlungen angeläuft, um sie ebenfalls zum Streiken zu bewegen. — Der wegen Landesverrats zu 10 Jahren Buchthaus verurtheilte Cabannes ist von Leipzig nach dem Buchthaus in Halle überführt worden. — In Belgien gibt es große Überschwemmungen, die schon großen Schaden angerichtet und Menschenleben gefordert haben. Die Schiffahrt auf der Maas ist eingestellt. — Im Thuner Stadtwald (Schweiz) ist „die alte Nana“, eine riesige 34,6 Meter hohe Bergfichte, vom Sturm umgebrochen worden und hat beim Sturz nahezu tausend Quadrat-Meter jungen Wald zerstört. Ihr Stamm hatte über dem Boden einen Umfang von fast 9 Metern und einen Durchmesser von 2,85 Metern. — Ein Schulgebäude für Kamerun ist vom Auswärtigen Amt in Berlin bei dem Holzbearbeitungsgeschäft von F. H. Schmidt-Altona vor einigen Tagen bestellt worden und soll Ende Januar nach Afrika geschafft werden. Das Parterre soll große Schulräume enthalten, der erste Stock die Lehrerwohnung. Das ganze Gebäude soll aus Holzfachwerk hergestellt werden. Das Parterre wird ausgemauert, die Etage verschalt und mit breiter Veranda versehen.

### Eingesandt.

Endlich ist das von den Beteiligten längst Erwartete, fast möchten wir sagen, Erwünschte, erfolgt.

Der hiesige Zweigverein der Berliner Stadtmision, welcher es sich bekanntlich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, Gottes Wort den Sonntagslohn und den der Kirche entzweideten Massen nahe zu bringen und, indem er die zu verbreitenden Predigten und Sonntagsblätter von der Berliner Stadtmision bezieht, diese dadurch mittelbar zu unterstützen, ist der Ehre gewidmet worden, angegriffen und verdächtigt zu werden. Der Haken, an welchen diese Angriffe anknüpfen, ist allerdings ein derselben würdiger. Ein antisemitisches Flugblatt, welches angeblich — uns ist es noch nicht zu Gesicht gekommen — hier verbreitet wird und in dessen Beurtheilung wir jedenfalls mit dem „Voten a. d. R.“ übereinstimmen würden, muß dazu herhalten. Über die sich selbst richtende Art und Weise, wie die Bestrebungen des Vereins mit solchen Hetzerien in Verbindung gebracht werden, weitere Worte zu verlieren, ist jedem billig Denkenden gegenüber nicht nötig. Solche Angriffe werden aber hoffentlich dazu dienen, dem Verein, welcher nichts mit Politik, noch weniger aber mit Antisemitismus zu thun hat, recht viel neue Freunde zu gewinnen. Schon sind grade um ihretwillen bereits neue Anmeldungen erfolgt.

Möge im neuen Jahr die Zahl der Mitglieder recht bedeutend anwachsen und der Verein sich unter Gottes Segen immer mehr zu einem Mittelpunkt aller christlichen Bestrebungen in Hirschberg und Umgegend entwickeln.

Möge sich durch die Bezeichnung „Berlin“ Stadtmissions-Verein Niemand vom Beitritt abhalten lassen. Noth thäte es wahrlich, daß Alle, die christliche Bestrebungen nicht von vornherein verdammten, sich endlich einmal zu gemeinsamem Wirken zusammen schließen. Weg mit aller Unthätigkeit und Laune, sie ist der Gegner Stärke. Der Herr kommt, wohl dem, den er wachend findet!

Ein Vereinsmitglied.

In meinen Weinstuben von heut ab  
frische Austern,  
ja Dutzend 1 Mark 50 Pf.  
Louis Schultz, Hoflieferant.

Großartig schöne, qualitätreiche  
5, 6, 8, 10 und 15 Pf. - Cigarren  
empfiehlt in größter Auswahl, sorgfältig gelagert  
3774 Emil Jaeger.

Das Möbel-, Spiegel-,  
Polsterwaren-  
und Sarg-Magazin  
der vereinigten Tischlermeister  
zu Hirschberg, Markt Nr. 46  
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Ich wohne Bahnhofstr. 29.  
Dr. Rust, pract. Arzt.  
Sprechstunde: 11—12.

Sprechstunden für  
Augenkrankte  
Vorm. 10—11½, Nachm. 2½—4.  
Dr. Markusy, Augenarzt,  
Bergstraße 3.

Außerordentlich gute  
Cigaretten  
empfiehlt am allerbilligsten  
Emil Jaeger.

Dominium Leipe,  
Kreis Jauer, sucht p. 1. April 1888  
einen durchaus tüchtigen und recht-  
schaffenen

Ziegelmeister  
und sind Gesuche mit beglaubigten Zeugnissen  
abschriften dieserhalb an das Wirthschafts-  
Amt zu richten, welches nähere Auskunft  
erteilt.

Auch findet auf genanntem Dom. ein  
mit guter Schulbildung versehener junger  
Mann, Sohn achtbarer Eltern, als

Deconomie-Eleve  
gegen Pensionszahlung bald oder später  
Aufnahme.

#### Eingesandt!

Die Berliner Stadtmision ist den hiesigen  
jüdischen Fortschritten ein Dorn im Auge. Vor  
einigen Tagen wurden hier am Orte antisemitische  
Flugblätter verheist und sofort nimmt der jüdisch  
gesinnte „Bote“ Veranlassung, Zeter und Mord  
zu schreien und den Vorhang dem hiesigen Zweig-  
verein für die Berliner Stadtmision in die  
Schüre zu schieben.

In eingeweihten Kreisen ist es bekannt, daß Herr  
Hosprediger Stöcker die Antisemiten Bötel'scher  
Richtung beläuft, da diese die Judenfrage mit  
der Religion nicht verquickt wissen wollen, sondern  
auf gesetzlichem Wege das Judentum aus der  
Verwaltung etc. etwas zurückdrängen möchten.

Ist nun hier ein Flugblatt aus Leipzig ver-  
theilt worden, welches etwas scharf betont, daß  
das Weihnachtsfest doch eigentlich den Christen  
gehört und folglich christliche Geschäftleute in  
erster Linie berücksichtigt werden möchten, so  
dürfte dieser Wunsch bei jedem denkenden und  
noch nicht verjudeten Christenmenschen gewiß  
gerechtfertigt erscheinen. Hier in Hirschberg heißt es  
leider, wir Christen haben das Fest, der Jude  
macht aber das Geschäft.

Die Berliner Stadtmision hat also hiermit  
nichts zu thun; dies zur Aufklärung. 3769

Ein conservativer Antisemit der  
Leipziger resp. Bökel'schen Richtung.  
J. Zerbka.

Außerordentlich viele neue schöne  
Stöcke!  
und viele andre Artikel, empfiehlt in  
hervorragend großer Auswahl zu fabel-  
haft billigen Preisen.  
3708 Emil Jaeger.

Kalender für 1888  
in reichhaltiger Auswahl  
empfiehlt  
Heinrich Springer's  
Buchhandlung.  
3720

Heute, am 1. Feiertage, Nachmittags 5 Uhr, findet die  
Einbescheerung des conservativen Bürger-Vereins  
im Gasthof „zum Synn“ statt und es werden hierzu die Mitglieder des Vereins,  
sowie alle sonstigen Wohlthäter ganz ergebenst eingeladen. Zugleich sagen wir allen  
edlen Gebern, welche dazu beigetragen, daß auch dies Jahr wieder eine Einbescheerung  
in so bedeutendem Umfange ermöglicht werden kann, Namens der zu beschenkenden  
Armen den herzlichsten Dank. 3777

#### Die Einbescheerungs-Commission.

Zum Weihnachtsfeste  
Concerte (Streichmusik)  
von der Kapelle des 1. Schles. Jäger-Bataillons Nr. 5.  
Am 1. Feiertag Nachmittags 4 Uhr: im Gasthof „Rübezahl“ am Synnawasser.  
2773 Abends 8 Uhr: in der „Kaiserhalle“. 3778  
Am 2. Feiertag, Abends 8 Uhr: in der „Kaiserhalle“. 3779  
Alles Nebrige wie bekannt. Ergebenst Fr. Kalle.

Concerthaus.  
Hente, Sonntag, den 1. Feiertag, morgen, Montag, den 2. Feiertag,  
sowie Dienstag, den 3. Feiertag:  
Großes Concert  
von der Stadt-Kapelle.  
(Solo-Harfenistin Fr. Cäthy Müller.)  
Anfang präc. 8 Uhr Abends.

Drei Eichen.  
Halte mich einem geehrten Publikum zu den  
Feiertagen bestens empfohlen. 3746  
Wilhelm Posselt.  
Den 1., 2. u. 3. Feiertag, früh, Nachmittags  
und Abends Freiconcert. Gut ge-  
pflegte f. Weine u. Biere, Feldschlößchen,  
Böbauer, Böhmisches, Kulmbacher vom Fass.  
Der Obige.

Landhaus.  
Zu den Feiertagen bestens empfohlen, den  
zweiten Feiertag 3779  
Tanzmusik.  
Thiel.

Tietze's Hôtel  
in Hermsdorf u. R.  
Den 1. und 2. Feiertag:

Große Concerte

3767 der  
Hirschberger Stadt-Kapelle.  
Anfang beider Concerte Nachmittags 3½ Uhr.  
Am 2. Feiertage nach dem Concert

Tanz.

Hotel Schweizerhaus  
Erdmannsdorf.  
Zu den Feiertagen empfiehlt seine gut geheizten  
Vorläden einer gütigen Benutzung. Anfang des  
so beliebt hochseinen Löwenbräu.  
Ganz ergebenst J. Siecke

Stadtmissions-Verein.  
Weitere Bestellungen auf den „Sonntagsfreund“  
vierteljährlich 40 Pf., bitten wir schmeichelhaft  
aufzugeben. Wer unterstützt uns, sei's auch durch  
das kleinste Scherlein, in unseren Bestrebungen  
allsonntäglich noch mehr Predigten umsonst ver-  
theilen zu können? Wer bezahlt solche von uns?  
Das Stück 1 Pf. Wer wird unser Mitglied?  
Jahresbeitrag mindestens 50 Pf. 3772

Niebuhr, P., Schriftführer.

Kath. Gesellen-Verein.

Dienstag, den 27. December cr., Abends 8 Uhr:

Besammlung im Synn.  
(Besprechung wegen der Feier des Papst-  
Jubiläums.) Erscheinen Aller, auch der Herren  
Chrenmitglieder erwünscht. 3783

Meteorologisches.

24. December, Vorm. 9 Uhr.  
Barometer 714 m/m (gestern 724). Luftwärme.  
— 2° R. Niedrigste Nachttemperatur — 4° R.

F. Hapel, Schildauerstraße 7.

# „Post aus dem Riesengebirge“. Nr. 302. 2. Blatt.

Sonntag, den 25. December 1887.

## Ein Weihnachtspräsent.

Von Otto Görner.

(Nachdruck verboten.)

Nein, diesmal hatte er es sich vorgenommen, nicht zu reisen! Es sah auch gar zu traurig aus da draußen unter dem grauen Decemberhimmel, der immer noch voller Schnee hing, welcher schon fuhoch, wie ein weißer Pelz über Feld und Flur gebreitet war, fuhoch lag er auch in den Straßen, wo mutwillige Knaben ihr Wesen damit trieben. Es waren eigentlich recht ungezogene Jungen, sie wussten sich mit Schneeballen, sie schlitterten auf den spiegelglatten Kinnsteinen und es störte sie sehr wenig, wenn eines ihrer nachkalten Geschosse sich auf den Rücken eines Bassianen verirrte, oder ein Dämmchen durch die Glätte zu einer unfreiwilligen Sitzung gezwungen wurde.

Dr. Herrmann schaute dem Treiben ärgerlich eine Weile vom Fenster aus zu, dann wandte er sich brummend ins Zimmer zurück; „Solche Rangen von Jungs, nur gut, daß unsereins nicht mit dergleichen gesegnet ist, — tott würde man sich ärgern müssen!“

Was hätte den Wackeren heut überhaupt nicht alles geärgert, es war ja sein schlimmster Tag im Jahre. Der 24. Dezember war unter den 365 Tagen des ganzen Jahres sein schlimmster Tag! — Welch ein Monstrum! — der Tag, dem Jung und Alt so herzlich zugetan, den alle freudestrahlend herannahen sehn, der Tag, an dem jedes so gern mit Liebe gibt und empfängt, manche frohe Hoffnung erfüllt und viele heiße Wünsche gefüllt werden! — Das war sein schlimmster — ja!

Er hatte nämlich niemand, dem er Liebes hätte thun können, und niemand, von dem er etwas zu empfangen gehabt hätte. Ein Junggesell, der seine vierzig wohlgezählten Jahre mit sich herumschleppte, der einen Haß hatte auf alles, was lange Haare und dito Röcke trägt. —

Wer seine Vergangenheit gekannt hätte, würde sagen, seine Antipathie gegen die schönere Hälfte des Menschen- geschlechts stamme aus seiner Hauslehrzeit, wo er von einem allerliebsten niedischen Mägdelein, das den trocknen Philologenkopf um und um verdreht gemacht hatte, ein höchst stattliches Körbchen einheimste. — Er war aber auch gar zu unbeholfen damals — tanzen konnte er — keinen Schritt; plaudern — nicht drei Worte, und kurzfristig — stolpern hätte er über eine Dame können, aber grüßen — kein Gedanke! —

Das ist nun schon beinahe zwanzig Jahre her — und jetzt behaupten wollen, sein Haß wäre so lang andauernd. O da thut man dem sonst so guten Doktor doch unrecht.

Nein, seine Abneigung stammte aus Überzeugung. — Er mochte sie nicht leiden diese gepunkteten Püppchen mit ihren Westentailen, thurmhohen Tourtüren, Federhüten, Stöckelschuhen. Es war ihm zuwider das fortwährende Tändeln und Spielen, das Kichern, Lachen, Zischeln, überhaupt das ganze Gethu!. Sie hatten ja auch gar keine Bildung, so was Oberflächliches aus den Mode-Journalen, den Wohlätzern, aufgeschlopptes und dann, das haarschäubende Klaviergestümper mit trivialen Operettenwalzern. Er hatte recht, es gab keine ganzen Frauen mehr, keine die ein rechter Mann lieben könnte. — Ein Mann wie er zum Beispiel. — Das hatte er ja auch längst in verschiedenen Essays in der „Revue“, für die er schriftsteller, dargelegt. Ja, er hatte diesen Stoff sogar in einem höchst philosophischen und zugleich volkswirtschaftlich interessanten Werke „Die Frau von heute, wie sie ist und wie sie sein sollte“, erschöpfend behandelt und damit bei Gefinnungsgenossen viel Beifall gefunden.

Vom rostlosen Auf- und Niederwandern wußt er sich fast erschöpft in den Sessel vor seinem Schreibtisch.

Sonst war er immer an diesem Tage geflüchtet, an dem nirgendsemand für ihn Zeit hatte, mit ihm zu debattieren und zu disputieren, nicht einmal in der Kneipe, das wußte Dr. Herrmann, war es an diesem Tage wie sonst. Auch dort eine Anruhe wie in allen Häusern; in allen Menschen eine geradezu ansteckende Aufregung. Er machte auch keinen Versuch, nicht eine Zeitung würde er lesen können. — Seine Zuflucht war seit einer Reihe von Jahren ein Coupee I. Klasse der N.-M.-Eisenbahn. — Er pflegte nämlich mit dem Nachmittagszuge am heiligen Abend nach Berlin abzudampfen. Der Zug brauchte immer so ziemlich die ganze Nacht und dann kam der Doctor so gegen Morgen in der Hauptstadt an, wo er die Feiertage bei einem Studienfreunde, dem Professor B., einem „Gefinnungsgenossen“ natürlich, verlebte. Damit hatte er jedesmal sich um den so gefährlichen Weihnachtsabend herumgedrückt, er hatte ihn versprochen und verschlossen. Es war auch eigentlich weniger die Unruhe dieses meckwürdigen Tages, sondern etwas ganz anderes, was ihn für den guten Doctor so gefährlich machte.

Bon jeher war es in der Herrmann'schen Familie Tradition gewesen, sich am Weihnachtsabend zu verloben. Des Doctors Geschwister, seine Eltern und Cousins, ja wie die Sage ging, schon seine Groß- und Urgroßeltern hatten die alte Sitte gepflegt, an diesem Abende des Schenkens und Beschenkwerdens, das Fräulein mit einem Männlein und das Männchen mit einem Weibchen zu beglücken. —

einem Weihnachtsabend doch noch in die Nähe Amors gerathen würde, aber er hatte hoch und heilig versichert, daß ihm so etwas nicht passiren könne. Behn Flaschen Sekt hatte er darauf gewettet — das war viel für seine Verhältnisse — aber er wollte sich gewissermaßen selbst den Rückweg versperren. Sein Freund, der Oberlehrer W., hatte ihn zwar gewarnt und halb Scherz, halb Ernst gesagt: „Wer klug ist, der sollt auch mal rein!“

Man wird nun begreifen, warum der heilige Weihnachtsabend ihm besonders gefährlich werden konnte. Sogar die gewohnte Reise wollte der Doctor heute aufgeben, um ganz sicher zu gehen. Den Nachmittag gedachte er mit Besen und Schreiben hinzubringen. Nach dem Abendbrot, das ihm seine steinalte, stockalte Wirthin vorsezten würde, hatte er sich vorgenommen, ins Bett zu schlüpfen, um den ganzen Weihnachtstrummel zu verschlafen. Die Idee war gar nicht übel. Einladungen in besondere Familien hatte er nicht zu befürchten, mit dem lakonischen „Ich verreise“ hatte er sich der gleichen längst vom Halse geschafft.

Bequem rückte er sich im Sessel zurecht und griff nach dem ersten besten Buch, das vor ihm auf dem Pulte lag. Es war die „Revue“ für die er schrieb. Gleich die erste Seite ärgerte ihn. „Ein Gedicht, ein Weihnachtsgedicht!“ murmelte er, spöttisch die Mundwinkel nach unten ziehend, „nun ja, für die große Menge, der Verleger muß etwas bieten, man liebt es etnmal sol Engel, die einen brennenden Christbaum tragen — ein Bildchen und ein Liedchen — recht kindlich. Ich werde mir überlegen, ob ich für dieses Bilderbüchlein noch weiter arbeiten kann, es ist zu wenig ernsthaft!“ Unwillig war sein Blick über die Seiten geslagen, er wandte das Blatt rasch um, sein Ärger wuchs.

Noch mehr Weihnachten! Sogar eine Novelle! — Und — es war unerhört — von einer Dame. Es war entschieden — für dieses Blatt keine Zeile mehr!

Es ist wahr, alles was weiblich ist und heißt, verabscheute dieses Ungeheuer von einem Junggesellen, die Blaustümpe aber hasste er! — Das war zu arg! — „Christnacht im Gebirge, von Irmgard N...“ Anonym,

— Irmgard, natürlich ein singulär Name, recht über-

schwänglich — und ein Motto, selbstverständlich, gehört

zur Geschichte wie Parfüm zum Handschuh —

Die Lieb ist wie ein Lannenbaum, — Sie grüßt das ganze Jahr,

Sie blüht, ein süßer Weihnachtstraum — Im Herzen immerdar!

Berdreichlich warf er das Heft auf den Tisch, stand auf und begann seinen Spaziergang durchs Zimmer von neuem, ein Blick durchs Fenster überzeugte ihn, daß das Leben und Treiben auf der Straße ungestört fortduerte.

„Wenn doch blos dieser Nachmittag herum wäre! Wie die Minuten schleichen, es ist zum Verzweifeln.“

Zweimal auf und ab marschierte er durch's Zimmer, vor der Uhr blieb er stehen.

„Wenn ich gefahren wäre, es ist noch über eine Stunde Zeit — hm, hm — aber nein, ich habe geschrieben, ich komme nicht — sehr viel Schnee gefallen — alle Zeitungen berichten, daß die Blüte stecken bleiben!“

Es kam ihm so einsam, so kalt, so leer vor in seinem Zimmer, er ging zum Ofen, um das Feuer zu schütten. Gedankenlos starrte er in die Gluth. —

„Ja, wenn man jemanden hätte, — nicht gar so allein wäre — dann — ach Unsinn — Schwäche!“

Plaetzl warf er die Osentür zu. —

Seine alte Wirthin trat ein, sie brachte ein Brieschen. Der Doctor öffnete verwundert. — Der Oberlehrer W., sein Freund, lud ihn auf heut Abend zu sich! —

Zweimal marschierte er wieder durch's Stübchen, „Dreideutsche Schwestern hat er — und sechs eigene Kinder!“

„Ich verreise!“ schrie er dann seine Wirthin an. Sie verstand nicht und schüttelte nur mit dem Kopfe. Der Doctor eilte zum Pult und warf sein Ultimatum auf eine Karte: „Ich verreise! H.“ zeigte sie erst der Wirthin, steckte sie dann in ein Couvert und sie nahm es mit einem Kopfnicken, mechanisch. Sie wunderte sich nicht — er war ja immer verreist am heiligen Abend — schon seit zehn Jahren oder noch länger.

Schnell hatte der Doctor das Nötigste zusammen gerollt und gepackt — ein alter Junggeselle braucht nicht viel — reichlich fünf Minuten hatte er bis zum Bahnhof. Er eilte die Straße entlang, sah weder rechts noch links, um nur ja den Weihnachtstrubel aus dem Sinn und den Augen zu bekommen, am liebsten hätte er dieselben ganz geschlossen, wenn er nicht gesürktet, auf einer der Schlittenbahnen auszugleiten, die die nichtsnußigen Jungs auf den Trottoirs gezogen.

Seine Gedanken waren: fort, nur fort aus diesem ganzen Gewese, und er drehte sich nicht einmal um, als ein prächtiger Schneeball von ruchloser Hand geschleudert seine Huiktempe streifte. —

Erst im dahinbrausenden Schneezug, behaglich in die gepolsterte Ecke gelehnt, fand der Flüchtlings seine Ruhe wieder.

\*

Durch den schwachen Nebel, der über dem kleinen Marktplatz des brandenburgischen Städtchens S... lagerte, schimmerten, wie matte Sterne, die wenigen Gaslaternen, hier und da sah man in den benachbarten

fällen, man begann bereits die Lichter der Weihnachtsbäume anzuzünden. — Es schlug sieben Uhr. —

Seufzend schaute der Wirth vom „goldenen Engel“, der schon seit geraumer Zeit in der breitgewölbten Einfahrt seines Gasthauses gestanden, noch einmal die Straße mit suchendem Auge hinauf, er strengte sich aufs Neuerste an, — nur ganz fern an der andern Seite des Marktes huschten ein Paar schattenhafte Gestalten, vielleicht verdeckte Christkindchen, dahin — sonst war nichts zu sehen. Trübselig schüttelte er sein schneeweisces Haupt, das mit einem gestickten Samtkäppchen bedekt war.

„Er kommt nicht, er kommt nicht, der Zug muß längst herein sein und ich hatte mich schon so gesreut!“

Emanuel Nellenberg war einer der reichsten, angesehensten Bürger des Städtchens und von seinen Wünschen waren nur wenige bisher nicht in Erfüllung gegangen.

Nur um eins drückte ihn die Sorge — um seine Tochter, um sein einziges Kind — um seine Gertrud!

Es fiel ihm schwer aufs Herz, sie dermaleinst so allein hier lassen zu müssen in dem alten großen Gasthof. Doppelt schwer, weil er sein Kind nur zu gut kannte, weil er wußte, eine, bei all ihrem fast männlichen Wesen, wie zartbesaitete Natur sie war. Diese feinsühnende Seele, das ernste Denken und der ganze poetische Hauch, der ihr ganzes innerstes Sein durchwehte, das war ein Erbstück ihrer seligen Mutter, einer feingebildeten Dame, die Nellenberg als Erzieherin kennen lernte, als er mit seiner Compagnie in Holstein auf einem Schloß einquartiert war. Aber das männliche, fast raue Außere, das fast soldatische ihrer Bewegungen — das war der ganze Vater, seine starke untersehete Gestalt, seine Füße — das war sein Schritt — wenn er ging, — seine Art, den Kopf energisch zurückzuwerfen, kurz die Uniform und der Schnurrbart fehlten nur und der grimmigste Wachtmeister wäre komplett gewesen.

Dies etwas harte Außere mochte wohl von jener die meisten Freier zurückgeschreckt haben, die sich früher der reichen Gastwirthstochter in Scharen genähert hatten — freilich dem Gelde zu liebe hätte so mancher darüber hinweg gesehen und auch jetzt noch, trotzdem die verhängnisvollen Dreißig bereits überschritten waren. — Aber ihre edle Seele sträubte sich mit aller Kraft gegen den Gebanken, um ihres Vermögens willen geheirathet zu werden und sie scheute die Budringlichen gar bald durch die Überlegenheit ihres Geistes sowohl, als durch den würdigen Ausdruck ihrer noblen Gesinnung von sich.

Endlich glaubte der alte Nellenberg einen halbwegs passenden Mann gefunden zu haben. In dem schlesischen Gebirgsstädtchen . . . . berg lebte ein Sohn seines Schwagers, Hermann Herbig, ein hübscher, fröhlicher junger Mann, den er schon als Knabe gern gehabt und oft scherhaft seinen kleinen Schwiegersonnen genannt hatte. Später hatte Nellenberg sich mit seinem etwas hübschen Schwager einer Kleinigkeit wegen entzweit und der kleine Hermann war ihm ganz aus dem Gesicht gekommen, bis dieser plötzlich, etwa vor Jahresfeiertag ihm mittheilte, sein Vater sei gestorben und er habe sich in . . . . berg als Kaufmann etabliert, auch und er seine lieben Verwandten ein, ihn auf ein paar Wochen zu besuchen, um die Schönheit der herrlichen schlesischen Berge mit ihm zu genießen.

Nellenberg war sehr erfreut über dies Anerbieten gewesen und hatte seiner Gertrud so lange zugesetzt bis sie die Einladung annahm. Er hatte ihr auseinander gesetzt, wie bedürftig sie einer solchen Reise sei, wie gut ihr die Lustveränderung thun würde, daß sie noch ganz frisch werden und alle Freude am Leben verstehen würde, wenn sie sich nicht einmal an Gottes freier Natur erquicken und erfrischen wollte. Es hatte alles nicht gezogen. — Da war der Alte dann endlich mit seinem innersten Gedanken herausgerückt. Mit Tränen in den Augen hatte er ihr gesagt, welche Hoffnung er an den Besuch bei Hermann Herbig knüpfte und wie er ihn recht geeignet erachtete als den Mann, dessen sie bedürfe. Sie solle doch wenigstens den Besuch machen, so ungefähr hatte er seine große Rede geschlossen, ihm den Trost im Alter zu gewähren, daß er sein Liebtestes auf der Erde sichern treuen Händen anvertraut wisse, denn wie stark und klug auch eine Frau sein möge, ein Mann sei doch immer ein Mann und mit Hermann Herbig würde sich schon leben lassen.

Was hätte Gertrud ihrem Vater nicht zu lieben gehabt — er bat sie darum einen Versuch zu machen — warum sollte sie nicht. —

Es waren wirklich ein paar köstliche Wochen gewesen da oben im Gebirge. Mit einer Freundin ihrer verstorbenen Mutter hatte sie die Reise gemacht, denn der Vater konnte doch nicht gut abkommen. —

Tausend schöne Gedanken und reiche Unregungen hatten ihr jene Tage gebracht, eine Fülle von neuen niegekannten Gefühlen hatte ihr Herz voll gemacht, ja, von den Erinnerungen dieser herrlichen Zeit wollte sie ziehen, die sollten ihr unerschöpflichen Stoff liefern für ihre Feder, denn sie verbrachte viele Stunden ihres einsamen Lebens am Schreibtisch und ihre kleinen

den Redaktionen verschiedener Journale als sehr willkommene Beiträge begrüßt.

Auch den Vetter Herbig hatte sie viel erträglicher gefunden, als wie sie erwartet hatte.

Ein Moment aber, aus den Tagen ihrer Hochgebirgspartien, hatte sich ihrem Herzen ganz besonders eingeprägt und sie holte ihn nur in ganz trüben Stunden hervor, wenn sie ihre Einsamkeit überspiel wie ein gewappneter Mann. Diese kleine Episode war wie ein theures Andenken und im Gedanken an sie belebte sich ihre Seele mit einer stillen frohen Hoffnung . . .

Sie hatten sich verirrt gehabt, da oben zwischen den Wald- und Felswegen, auf einen Holzschlag waren sie gerathen, weit und breit keine Seele zu sehen und selbst der ziemlich ortskundige Herbig wußte nicht mehr auf den rechten Weg zu finden. Man stieg daher, die zwei Damen und er, aus Gerathewohl aufwärts, hoffend bei dem Auskrikt aus der Waldregion eine freiere Aussicht gewinnen zu können. Immer höher und höher stiegen sie, schon hatte man das Knieholz hinter sich. Wilder und wilder wurde die Gegend, hoch thürmten sich die starren Felswände zu beiden Seiten, über gesägte Baumstämme, bewoeste Steinblöcke und sumpfige mit Gras bewachsene Stellen führte der beschwerliche Weg nach der Höhe des Gebirges — da plötzlich standen sie alle drei; vor ihnen stürzten die grauen Trümmermassen zu einer tiefen Schlucht hinunter, aus deren Grunde das Rauschen und Tosen eines Gebirgsbaches an ihr Ohr schlug. —

Lange standen die Verirrten und wußten nicht wo aus noch ein — da lauchte am Rande der Schlucht ein grauer Filzhut auf, eine Hand und die Krücke eines kräftigen Bergstodes, dann ein bäriger Kopf und endlich kam ein ganzer Mann zum Vorschein. — Es war offenbar ein Professor, der da in den Klüften des Gebirges herumtroch, um Käfer, Pflanzen und Mineralien zu sammeln — die Botaniktrömmel, zwischen deren Deckel verschiedene Vegetabilien hervorschauten, kennzeichnete ihn hinreichend.

Herbig verständigte ihn von dem Wissgeschick des Touristen-Kleebalts. Bereitwillig übernahm der Gelehrte die Führung, zunächst ging es wohl eine halbe Stunde den Weg über den öden Kamm wieder zurück. Drittelte sich der Professor, oder was er sonst sein möchte, auch herbei, die ab und zu sichtbar werdenden Gebirgsgruppen und ihre Namen zu erklären, mache auf eine charakteristische Felsformation aufmerksam oder zeigte eine dem Gebirge eigenthümliche Pflanze. Seine wenigen, aber treffenden Bemerkungen zeugten von einem bedeutenden Wissen und Können, doch sprach er alles in einer Weise aus, so leidenschaftslos, so trocken, als ob sich das Alles von selbst verstände, daß er so Vieles wissen müsse, er gab sich nicht die geringste Mühe, glänzen oder imponieren zu wollen. — Gertrud fühlte sich durch dies gediegene, dies ruhige und doch bedeutende Gespräch in wunderbarer Weise gefesselt und sie bewahrte jedes Wort, das er sprach in ihrem Herzen.

An einem steilen Felsvorsprung heilte sich der Weg, der freundliche Führer wiss die Drei auf den rechten und wollte sich eben grüßend entfernen, da fiel sein Blick auf die Felswand. „Sehen sie“ sagte er, „meine Damen, da oben, das kleine Blümchen, zwischen den zartgrünen Blättern die kleine violette Blüthe — das ist eine primula minima, das Wahrzeichen unserer Berge!“ „Ah wie hübsch und freundlich sie dasstelt, als wie ein Gruss an den Wanderer! Wie werthvoll müßte solch ein Andenken sein!“ entschlüpfte es Gertruds Munde.

Und ehe sie noch ganz ausgesprochen, ehe eins es auch nur hätte hindern können, hatte sich der Fremde auf die schmale Felskante geschwungen und strebte aufwärts nach der Blume. Wohl an sechs Meter hoch stand sie, — langsam sich vorwärts bewegend, jeden kleinen Absatz als Stütze benützend, jedes Sträuchchen zu seinem Halt herbeiziehend, näherte er sich seinem Ziele. — Noch ungefähr einen Fuß entfernt — nirgends mehr eine Stütze zum Vorwärtsklimmen, sein schlanker, schächtiger Körper dehnt sich — er streckt die Fingerspitzen nach der kleinen Primel aus — noch nicht — er hob sich auf den Beinen — einen Moment schwieb der Mann fast an der steilen Wand — seine Buschauer standen entsezt in atemloser Spannung.

Mit wenigen gewandten Sägen war er wieder heruntergekommen, hatte Gertruden das Blümchen in ihr Taschentuch geworfen, den Hut grüßend gelüstet und war hinter der nächsten Felsencoulisse verschwunden.“

Der alte Nellenberg war vom nuzlosen Warten ganz erschöpft und erstarb in die Gaststube zurückgekehrt, dort war es recht still heut Abend, und nachdem er sich durch einen kleinen Cognac gestärkt, stieg er hinauf in den ersten Stock, zu seiner Tochter.

Als er bei ihr eintrat, stand sie am Fenster und schaute in die trübe, nebeliche Nacht hinaus, vielleicht träumte sie von ihrer schlesischen Reise, von den herrlichen Tagen im Gebirge, denn geweckt durch die Tritte ihres Vaters, wendete sie sich um, eilte ihm entgegen und seine beiden Hände fassend, rief sie:

„Ach Vater, Du hast mich wieder so reich beschenkt, daß ich nicht weiß, wie ich Dir danken soll, aber heut bin ich ungewohnt — ich habe noch einen Wunsch —“

„Sprich, Trudchen, wenn ich ihn erfüllen kann . . .“

„Liebster Vater, nächstes Jahr, wenn es Sommer wird, — dann — reisen wir zusammen ins Gebirge

„Wir wollen sehen, ob sich's machen läßt, wenn irgend möglich, ja!“

„O, Dank“ — sie küßte und herzte ihr Väterchen, „Du bist doch mein herzensguter Papa, Du schenkst mir stets mehr, als wie ich wünschen kann und werth bin!“ „Ah, mein Kind, ich hatte noch ein Präsent bestellt zu heute, ein großes, das schönste für's ganze Leben, aber es ist noch nicht gekommen, vielleicht im Schnee liegen geblieben — ich habe gewartet Stunde um Stunde — und ich weiß, es wird kommen, ich habe eine Ahnung, daß heute noch ein glücklicher Abend wird.“

Vom Hausschlüssel herauftönte die Klingel des Gastzimmers, Stimmen wurden laut — man hörte Tritte —

„Was gilt — mein Weihnachtspäsent ist da, es ist gekommen, — aus den schlesischen Bergen!“ Die Augen des Alten glanzten vor Freude, er wollte hinauseilen.

„Aus den schlesischen Bergen — ?“ klang es fragend aus dem Munde seiner Tochter.

„Nun, ja, aus . . . berg!“

„Vater!“

„Gertrud, Du kennst meinen Lieblingswunsch, ach, welch eine Freude für mich, wenn ich Dich einmal ganz glücklich sehen könnte . . . räbst Du, wer da ist . . . ?“

Gertrud trat einen Schritt zurück.

„Trudchen“, rief flehend der Alte, „er ist gekommen, Hermann, er hat geschrieben, daß er des Junggesellenlebens überdrüssig ist und sich ein trautes Heim gründen will. — Ich werde meinen Gasthof verkaufen — ich ziehe mit Euch nach Schlesien — Gertrud, ich glaube, daß es Dein Glück ist!“

„Dir zu liebe, Vater, — ich will's versuchen!“ Sie lag an seinem Halse und ein paar entsagungsvolle Thränen entrollten ihren Augen.

„Geh mein Kind,“ sagte der Alte, sich auch seine feuchten Augen mit dem Ärmel trocknend, „geh in die gute Stube, zünde den Christbaum an, ich werde ihn dorthin führen, und dann wird eine Bowle zurecht gemacht, Kind — Kind, das wird ein Abend . . .“

Er flog zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter, in das Gastzimmer — die Lampen blendeten ihn, es flimmerte ihm vor den Augen. —

Ja, da stand Einer, ein neuer Anklömling, alle Rücksicht vergessend, eilte er auf ihn zu und fragt:

„Kommen Sie aus Schlesien?“ — „Ja!“

„Aus . . . berg?“ — „Ja!“

„Hermann!“ — „Hermann heiße ich allerdings!“

„Junge, an mein Herz, laß Dich umarmen!“ Ehe sich der verwunderte Fremde von seinem Erstaunen emporraffen konnte, fühlte er sich von dem alten Herrn gelöst und umarmt, trotz allen Widerstandes zur Thür geführt. —

„Aber lieber Herr, lassen Sie sich doch erklären . . .“

„Erklären, freilich komme nur hinaus in die gute Stube, dort kannst Du uns erklären nach Herzenslust!“

„Über erlauben Sie mal, das ist doch . . .“

„Vorwärts, Junge, vorwärts, oben wird sich alles finden!“ Und unter fortwährendem Protestiren und Versichern, halb zog er ihn, halb schob er ihn die Treppe hinaus, riß die Thüre auf und rief hinein:

„Da Trudchen, hier bringe ich Dein Weihnachtspäsent! So, nun kannst Du Dich erklären — ich werde gleich die Bowle besorgen.“

Ehe sich der Fremde versah, stand er in einem beschaglich eingerichteten warmen Zimmer, ein heller Lichtschein flutete ihm ins Angesicht. Dort auf dem Stuhle stand eine Dame und zündete die letzten Lichter des grünen Tannenbaumes an und ihre Büge wurden von dem holden Schimmer mit einem fast überirdisch scheinen Glanze erhellt, dessen Röslie in den dichten Haarschleifen, welche die Stirn krönten, wie die Strahlen einer Glorie zitterten. „Herzlich willkommen, Hermann!“ tönte die Stimme der Dame aus den Zweigen.

Der Fremde stand da, erstarb wie Lots Weib, als er auch hier sich beim Namen rufen hörte. Mit offenem Munde starre er auf die Ercheinung. Kein Wöclein tönte er hervorbringen.

Erst als die Dame Miene machte, vom Stuhl zu springen und ihre Hand wie nach einer Stütze suchend ausstreckte, eilte er hinzü — sie sah ihm ins Gesicht — und mit einem durchdringenden Schrei sank sie dem entsetzten Manne in die Arme.

„Um Gottes willen! wohin bin ich hier gerathen!“ jammerte verzweifelt der Fremde, „das muß mir heute noch passieren, o das unglückselige Reisen.“

„Sie, Sie sind es, heißen Sie denn auch Hermann!“

„Ja, leider! Dr. Hermann, mein Fräulein!“ „Oh so hat mich meine Ahnung nicht betrogen, mein Herz nicht umsonst gehofft. — Sie haben meinem Vater geschrieben, daß Sie des Junggesellenlebens müde sind, daß wir nach Schlesien ziehen sollen, nach den schönen Bergen — Welch eine Freude, o das war brav von Ihnen . . .!“

Gertrud war schnell in ihr Zimmer geeilt.

Er aber stand da und wußte nicht, ob er träumte oder wachte, glaubte aber sicher das erstere.

Da lehrte sie zurück und streckte ihm mit glückseliger Miene ein Album entgegen. —

Auf einem sauberen weißen Blatt war eine getrocknete primula minima beschriftet!

„Ja, da ist sie, ich habe sie treubewahrt die kleine Blume, die Sie mit Gefahr ihres Lebens für mich heruntergeholt — seit jener Stunde habe ich Sie geliebt, und manchesmal hat dies kleine Andenken an Sie, das einzige, was ich besaß, mich Einsame getötet, es sprach stets zu

sie da — der Vater hat Sie mir gebracht — ich fass' es noch gar nicht, aber es ist wahr — Sie sind da —“

Sie faßte seine Hände, sie sah den immer noch beißt ihr Zuhörer voll Liebe ins Auge, ein niegekannter Schauer durchrannte ihn vom Wirbel bis zur Zehn — und all' seine Grundsätze, seine Sophistik — sie waren hin in diesem Augenblick — er lag in ihren Armen!

Es war über den alten Junggesellen gekommen blitzartig, wie ein Wunder — es war das alte Verhängniß der Familie Herrmann! —

Der alte Nellenberg trat ein und klatschte vergnügt in die Hände, als er die Beiden so zärtlich beisammen sah.

„Bravo, Junge, bravo!“ rief er, trat hinzu und wollte sich an der Umarmung beteiligen.

Das brachte den guten ganz verwirrten Doktor wieder etwas zur Besinnung. — Es war ja klar, daß hier entschieden eine Verwechslung vorliegen müsse.

Eben wollte er einen Versuch machen, die Situation aufzuklären, als der „Friedrich“ meldete, daß ein Herr aus Schlesien mit einer Dame angelommen sei.

„Wie aus Schlesien, wer sollte denn das sein?“ sagte der Alte verwundert „haben sie keine Stadt gewann?“

„Doch dachte ja — habt aber nicht recht verstanden,“ meinte der Haustnecht „ein Berg oder so was ähnliches war aber dabei, na da sind sie schon!“

Auf flog die Thüre und herein stürmte ein junger Mann geradenwegs auf den verdutzten alten Herrn zu schlang seine Arme um ihn und rief: „Herzensonkel! da sind wir! das heißt meine Braut und ich!“

„Zum Kuckuck, Herr, wer sind Sie denn?“

„Na aber Onkel, — Hermann — Hermann Herbig!“

„Du wärst es? dann hätten wir ja 2 Männer hier?“

„Gewiß, der andre bin ich!“ nahm jetzt der Doktor das Wort. „Beider ließ man mir bis jetzt keine Zeit, den auf ganz sonderbare Weise entstandenen Frethum aufzuklären, ich bin Dr. Hermann aus . . . berg!“

„Ja aber Hermann,“ wandte sich Nellenberg an seinen Neffen, „Du stirbst mir doch daß Du deines Junggesellenlebens überdrüssig seist, darum dachte ich . . .“

„Allerdings, lieber Onkel, und da wollte ich Dir mein liebes Bräutchen vorstellen, sei doch nicht so schüchtern, Minchen“, rief er seiner Braut zu, die an der Thür stehen geblieben war, „komm, sieh das ist der Onkel Nellenberg und“, fügte er vorstellend hinzu, „meine Braut, Fräulein Bach.“ — Der alte Herr schlug die Hände über dem Kopf zusammen und starre ratlos eins ums andere an. Gertrud aber trat auf den Doktor zu: „Mein Herr, ich sehe, es hat eine Verwechslung stattgefunden, in wie weit Sie dabei mischuldig sind, will ich nicht untersuchen, ich nehme selbstredend alles zurück, was ich gesagt und . . .“

„Nein, nein, thun Sie das nicht,“ rief er, ihr begeistert in das vor innerer Aufregung blitzende Auge schauend, „es ist wahr, ich bin nicht Ihretwegen hierhergekommen, nach Berlin wollte ich zu einem Freunde — aber die Büge blieben alle im Schnee stecken, ich mußte hier über Nacht bleiben — aber nein, nein, nehmen Sie nichts zurück von dem, was Sie gesagt haben — glauben Sie mir, wenn je ein Herz nach Liebe Sehnsucht trug — ich habe es selbst nicht gewußt — Sie haben es geweckt!“

„Ist das wahr?“ fragte Gertrud in aufwallender Freude, es mußte etwas, wie eine Antwort in seinem Blick gelegen haben, denn gleich darauf lagen sie sich wieder in den Armen. — „Ha,“ rief der alte Nellenberg, „da kommt unsere Bowle, da können wir zugleich Verlobung feiern.“

„Nein, nein, lieber Herr!“ unterbrach ihn der Doktor, „nur heute nicht, morgen oder übermorgen, wenn Ihr wollt! — Beim Flaschen Seet habe ich gewettet, mich am Weihnachtsabend nicht zu verloben!“

„Die zehn Flaschen Seet gebe ich,“ rief der Alte, „Vorwärts — Friedrich, soll gleich zehn Flaschen zum Einpaden bereit stellen, sagt nur wohin sie zu schicken sind!“

Der Doktor entnahm seinem Etui eine Karte und schrieb schnell mit Bleistift darauf:

„Herrn Oberlehrer W . . . in . . . berg, Schlesien.“

Da ich mich heute verlobt habe, ist meine Weite verloren. Anb:i sendet mein Schwiegervater in spes den bewußten Seet. — Wer klagt ist, der fällt auch mal rein. G.“

Die Sendung wurde alsbald expediert und dann setzte sich die fröhliche Gesellschaft um den runden Tisch und ließ die Gläser gar traulich zusammen klingen.

„Für Liebe wird man doch nie zu alt, das habe ich heute an mir erfahren,“ bemerkte der Doktor.

„Die Lieb' ist wie ein Tannenbaum — Sie grüßt das ganze Jahr, Sie blüht, ein süßer Weihnachtstraum — Im Herzen immerdar!“

„Sie sind es, heißen Sie denn auch Hermann!“

„Ja, leider! Dr. Hermann, mein Fräulein!“

„Oh so hat mich meine Ahnung nicht betrogen, mein Herz nicht umsonst gehofft. — Sie haben meinem Vater geschrieben, daß Sie des Junggesellenlebens müde sind, daß wir nach Schlesien ziehen sollen, nach den schönen Bergen — Welch eine Freude, o das war brav von Ihnen . . .!“

Gertrud war schnell in ihr Zimmer geeilt.

Er aber stand da und wußte nicht, ob er träumte oder wachte, glaubte aber sicher das erstere.

Da lehrte sie zurück und streckte ihm mit glückseliger Miene ein Album entgegen. —

Auf einem sauberen weißen Blatt war eine getrocknete primula minima beschriftet!

„Ja, da ist sie, ich habe sie treubewahrt die kleine Blume, die Sie mit Gefahr ihres Lebens für mich heruntergeholt — seit jener Stunde habe ich Sie geliebt, und manchesmal hat dies kleine Andenken an Sie, das einzige, was ich besaß, mich Einsame getötet, es sprach stets zu

„Wie, so lange kanntest Du Deinen Bräutigam schon? Und daß kanntest Du mir verheimlicht! — Na warte!“

# „Post aus dem Niesengebirge“. Nr. 302. 3. Blatt.

Sonntag, den 25. December 1887.

bei der Post und dem auswärtigen Kommand  
1 Ml. 5 Pf

## Die Post

Erscheint täglich

Nr. 303.

**Die deutsche Wehrvorlage**  
ist, wenn man die gegenwärtige politische Lage Deutslands in Betracht zieht, fast derselbe Schachzug, seinerzeit die Forderung des Septennats es war. Be Septennat und Wehrvorlage, bezwegen den Friede sind ein Dämpfer auf die kriegerischen Gelüste; imponiren und geben den Feinden des Friedens so zu denken, bis sie sich ganz beruhigen. Wenigst das Septennat hatte bei den sabelrostenden Franzosen gewünschten Erfolg; hoffentlich wird mit der Wehrvorlage der gleiche Erfolg bei den Russen erreicht werden.

Septennat und Wehrvorlage unterscheiden sich scheinlich nur darin, daß das Erstere erst nach bitteren Kämpfen mit der Opposition, mit den Civil-Moss und nach Auflösung des Reichstages erreicht wurde während die Letztere eine einmütige Zustimmung aller Parteien des Reichstages fand. Wenn nun Freisinn und Centrum wieder die alte Marotte von zweijährigen Dienstzeit ausgraben werden, so hat auf den allgemeinen Eindruck, den die Vorlage erzielt, keinen wesentlichen Einfluß.

Und gerade dieser Eindruck, den eine geschlossene, zielbewußte, in ihren Mitteln starke Nation hervorruft, ist es, was uns mit der zuverlässlichen Hoffnung erfüllt, daß es noch eine geraume Weile dauern wird aus den schwebenden kriegerischen Möglichkeiten Wahrscheinlichkeit oder gar Wirklichkeit erwächst. Sich's die seit 1871 reverbantlüsternen Franzosen bis Ende December 1887 überlegt haben und noch weiterlegen werden, einen Krieg anzufangen, so weiß sich's die seit wenigen Tagen so kriegslustigen russischen Generale der Kriegspartei überlegen, gegen Oesterreich und dessen treuen deutschen Verbündeten das Schicksal zu ziehen. Die neue Wehrvorlage leistet hierbei weise Dienste und auch Oesterreich geht an die Völker-

### Bemerktes.

Zum Kapitel von der Damen-Correspondenz schreibt man der „Deutschen Verlehrts-Zeitung“: Die Unfälle, ein und dieselbe Postkarte nach zwei, drei, vier Richtungen kreuz und quer zu beschreiben, ist zum Schaden der Empfänger weit verbreitet. Wie Geduld und Sehkraft bei Entzifferung derartigen Schriftgewirres über Gebühr in Anspruch genommen werden, bedarf keiner Ausführung. Um meistens sind die Damen der „Gutterschrift“ zugeneigt. Als Gründe hört man angeben: bessere Sicherung gegen unbefugte Leser und die, zumal einer Hausfrau so wohl anstehende Sparsumme, das Bestreben, die fünf Pfennige gehörig auszunützen. Sind es aber nicht dieselben Damen, welche dieser Ausnützung-Theorie untreu werden, indem sie ihre brieflichen Mittheilungen in enge Linien auf Miniaturlänglein, mit mehr als zierlicher und blosster Schrift zusammendrängen. Briefchen in Visitenkartengröße von 6 Gramm Gewicht für 10 Pfennige, während für dasselbe Geld 15 Gramm Beschriften finden. Auf, Ihr holden Damen, schenkt der Post nichts von den gesuchten 15 Gramm; bedeutet, daß hier in der That, je „größer“ der Brief, desto größer die Freude Derjenigen ist, welche für mit Buschrischen beglückt. Für das an Brillen bei Gatten und Verlobten Ex parte lassen sich dann deutlich geschriebene Postkarten in ungemeiniger Zahl versenden und viele Liter guter, schwarzer Tinte beschaffen.

[Tollküchner Sprung aus dem Eisenbahnwagen.] Der Bäckermeister Rademacher in Pöpelwitz unternahm vor einigen Tagen eine Reise nach Posen. Bei seiner Rückkehr, welche des Abends erfolgte, sprach er den im Coups befindlichen Reisegesäftrten gegenüber die Absicht

aus, daß er vor dem Halten des Bugs in Breslau an der Biehweide aus dem Waggon herauspringen würde, weil er von der Biehweide bis nach Pöpelwitz nur eine kurze Strecke Weges zurückzulegen habe, während er vom Bahnhofe aus über eine halbe Stunde laufen müsse. Die mitreisenden Passagiere glaubten nicht an seine Worte, sondern hielten dieselben für Spassmacherei. Als der Zug jedoch auf der Posener Eisenbahnbrücke hinter dem Schießwerder anlangte, öffnete der Bäckermeister plötzlich die Waggonthür und mit einem Satze sprang er zum Waggon heraus. Leider fiel dieses Waggonstück zu seinem Unglück aus, denn bei der geringen Entfernung des Bahngleises vom Brückengeländer wurde er mit solcher Gewalt bei seinem Sprunge an einen eisernen Geländerpfosten geschleudert, daß er eine vollständige Berschmetterung des Schädels erlitt und auf der Stelle seinen Tod fand.

Bon netten Geschäftspraktiken weiß die „Schles. Ztg.“ einige Beispiele zu erzählen: Vor dem Wiener Schwurgericht wurde ein Proces gegen 9 Arbeiter verhandelt, die im Münzamt jahrelang Unterschleife verübt haben. Neben den neun Arbeitern erscheinen noch fünf andere Personen angeklagt, unter welchen der Goldarbeiter Nathan Weininger und dessen Söhne und Bruder Adolf, Moriz und Samuel Weininger der Anfertigung und Hohlerei beschuldigt erscheinen. Nach den Geständnissen der Arbeiter sind diese sämtlich durch die jüdische Gaunerfamilie zu den Diebstählen verleitet worden. Das saubere Gelichter entwickelte ein ganz außerordentliches Raffinement, um die Arbeiter in ihre Hände zu bekommen und vom Pfad der Pflicht abzulenken. Sie gaben den Arbeitern Waaren auf Credit und drängten ihnen Geld und Wertpässen förmlich auf, um sie für ihre Absichten zu gewinnen. Diejenigen, welche trotz des im voraus erhaltenen Bohnes keine Riene machten, dem Ansinnen der Weiningers zu entsprechen, wurden durch Androhung der gerichtlichen Entziehung der Schuld mürbe gemacht. Die Bedenken und die Furcht der Arbeiter vor Entdeckung wurden von der Hohlerei durch alle erdenklichen Vorstiegungen beschwichtigt, und besonders der alte Weininger wußte die Arbeiter in der listigsten Weise immer wieder zu neuen Diebstählen zu verleiten und über die Folgen ihrer verbrecherischen Handlungsweise zu beruhigen. Einer der Arbeiter wurde von Nathan Weininger mit den bezeichnenden Worten zum Diebstahl angespornt: „Ihr seid so dumme Kerle wie die Pferde, die bei dem vollen Trog stehen und nichts tragen.“ — In Pest hat dieser Tage die dortige Behörde drei Fabriken ausgeforscht, in welchen die Nahrungsmittelverschlüfung im Großen betrieben wurde. Der Eigentümer der einen dieser Fabriken heißt Ignaz Baum, der der zweiten führt den Namen Jacob Salomon. Das saubere Gelicht fertigte aus Kleie, Stärke und Gummi alle möglichen Fälschungsmittel an, bei gewissen Waaren, wie bei falschem Bimmt und falschem Paprika, wurden noch alte Cigarrenköpfchen und Ziegel vermahlen. Die drei Fabriken beschäftigten zahlreiche Agenten, die sich ausschließlich mit dem Vertrieb der gefälschten Artikel beschäftigten. Ihr Geschäftskreis erstreckte sich nicht blos auf Pest und Ungarn, sondern sie hatten auch in Serbien, Rumänien, Bulgarien, Russland und sogar in Italien zahlreiche Abnehmer. Die Fabrikanten arbeiteten mit 500 p. c. Gewinn, während die Kaufleute, welche die gefälschte Ware mit ächter vermengten, daraus 100 bis 150 Prozent Nutzen zogen. Die Fabriken wurden behördlich gesperrt.

[Kritische Tage im Jahre 1888] In einem Artikel der „N. fr. Presse“ weist der bekannte Astronom Rudolf Falb hin auf das Zusammentreffen des Wasser-einbruches in den Dug'er Kohlenwerken (28. November) mit zahlreichen Erdbeben (Oran in Alg'er, Sivera im Küstenlande, St. Peter an der Südbahn, Chorley in England am 29. und 30. November und den großen Katastrophen von Bisignano, Paola, San Marco, Argentino, Rogiano und Gravina-Cosenza am 2. December), sowie mit der Explosion schlagender Wetter in Poremba (29. November), zu einer Zeit, für welche nach seiner Hochsluth-Theorie Neuerungen des unterirdischen Auftriebes zu erwarten standen. Am Schlusse des Artikels wird unter entsprechender Begründung ausgeführt, daß es für 1888 schwierig sei, die eigentlichen Höhepunkte der kritischen Zeiten mit aller wünschenswerthen Schärfe hervorzuheben, und Falb giebt deshalb die theoretischen Maxima auch in ihren kleineren Werthen und hebt die

größere Kraft durch eine letztere Gisser, die Finsternisse durch Klammern hervor. Darnach verzeichnen wir:

Kritische Tage für das Jahr 1888:  
(28.) Januar. 27. März. (9.) Juli. 20. September.  
(12.) Februar. 11. April. (23.) Juli. 5. October.  
27. Februar. 26. April. (7.) August. 4. November.  
12. März. 25. Mai. 6. Septbr. 3. December.

### Allerlei.

[Aus dem Gerichtssaal.] Vertheidiger: „Dass mein Client diesen Diebstahl nur aus Nottheit beging, dürfte schon dadurch genügend bewiesen werden, daß derselbe nur das wenige baare Geld nahm, welches in der Commode war, während er die Brusttasche mit 2000 Mark in Banknoten, die sich in unmittelbarer Nähe befand, unberührt ließ.“ — Präsident: „Nun sagen Sie einmal, Angestellter, warum weinen Sie denn?“ — Angestellter (schluchzend): „Weil ich die Brusttasche nicht gesehen hab!“

[Es gibt nichts Vollkommenes.] Erster Wanderbursche: „Weiste Bruder Stettiner, der Wandern ist doch eigentlich ein herrliches Vergnügen.“ — Zweiter Wanderbursche: „Ja nu ja, mir gefällt es ja soweit doch ganz gut, wenn blos die versigte Looferei nicht dabei wäre.“

[Beim Photographen.] Wittwe: „Beste Herr, Sie wären wohl so gütig, mir ein Bild von meinem verstorbenen Manne anzufertigen?“ — „Sehr gern; vielleicht besitzen Sie ein Bild, welches seine Büge bewahrte?“ — „Das nicht; aber einen alten Steckbrief, worin sein Signalement ganz genau angegeben ist . . .“

[Schredlich.] „Denken Sie nur, der Weinhanler N. hat den Arm gebrochen.“ — „O, der arme Mensch.“ — „Ja der wird es thatsächlich nicht überleben, daß sein Arm gehypt wird.“

[Im Restaurant.] Gast: Herr Wirth, sehen Sie sich 'mal gefälligst dieses Beefsteak an. Es ist so hart, daß ich nicht einmal mit dem Messer hinein kann!“ — Wirth: „Kellner, bringen Sie dem Herrn ein anderes Messer!“

[Aus dem Ballsaale.] Tänzer: „Wie oft soll ich es Ihnen wiederholen, daß ich Sie anbete!“

Tänzerin (Bockisch): „Halt! Sagen Sie mir erst, darf ich Ihren Versicherungen auch trauen?“ — Tänzer: „Aber mein Fräulein, wie können Sie zweifeln.“ — Tänzerin: „Wenn Sie es also aufrichtig meinen, so thun Sie mir einen Gefallen.“ — Tänzer: „Sprechen Sie, soll ich mich für Sie duellieren oder?“ — Tänzerin: „Machen Sie mir das französische Exercitum, welches ich morgen abliefern muß.“

[Ein bestechender Freund.] Ein Herr zieht im Kaffeehouse sein Cigarren-Etui aus der Brusttasche. Der Freund des Herrn: „Ah! Haben Sie vielleicht auch eine Cigarre für mich?“ — Der Herr: „Ich besitze nur eine, es ist meine letzte!“ — Der Freund (die Cigarre aus dem Etui ziehend): „Umsomehr weiß ich Ihre Liebenswürdigkeit zu schätzen!“

[Aus Kindesmunde.] Die kleine Edith hatte von ihrer Mama gehört, daß die Störche Kinder brachten. Eines Tages sieht sie zwei kleine Prinzen auf der Straße vorüberschreiten; wissbegierig, wie sie ist, fragt sie ihre Mama: — „Mama, sage mal! Sind die Störche, die die kleinen Prinzen bringen, Hostieferanten?“

### Lösung des Rätsels aus Nr. 297:

„Christbaum.“

### Handelsnachrichten.

Breslau, 23. December. (Getreidemarkt.) Spurius rec 100 Eier à 100% excl. 50 und 70 Ml. Verbrauchsabgabe, ohne Umlauf, gefündigt — Etr., abgelaufene Klündigungsscheine —, December 45,30 Gd., 70er 29,30 Gd., December - Januar —, April - Mai 48,00 Gd., 70er 31 Br., Mai-Juni 48,70 Br., und Gd. 70er —. Roggen (per 100 Kgr.) wenig verändert, gefündigt — Etr., abgelaufene Klündigungsscheine —, December 113,00 Gd., December - Januar 113,00 Br., Januar - Februar 114,00 Br., April - Mai 121,50 bez., Mai - Juni 125,00 Br., Juni - Juli 128,00 Br. — Rübbel (per 100 Kgr.) still, gefündigt — Lentner loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, per December 50,00 Br. April - Mai 49,50 Br.

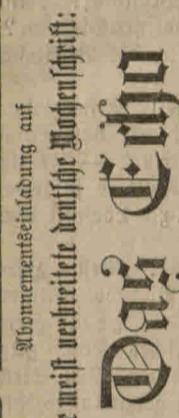
Breslau, 23. December. (Course.) Österreichische Credit-Actionen 435 1/2 — 434 1/2 bez. Ungarische Goldrente 77 1/2 — 5 1/2 bez., Ungarische Papierrente 65 1/2 — 7 1/2 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 89 1/2 — 90 — 89 1/2 bez., Donnersmarthütte 39 1/2 bez., Oberschlesischer Eisenbahnbetrieb 52 1/2 bez., Russische 1880er Anleihe 77 1/2 bez., Russische 1884er Anleihe 91 1/2 bez., Orient-Anleihe II 52 1/2 bez., Russische Baluta 175 1/4 bez., Türkei 13,80 bez., Egypter 74 bez.

# Neujahrswunsch-Karten und -Briefe

liefert in sauberster Ausführung

Hirschberg.

Paul Oertel.



(Stimmen auf allen Partien.)

**Das Eiho** bringt alljährlich in unterhalbender Form  
werte alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen  
und gesellschaftlichen Vorfälle, welche sich in Deutsch-  
land und im Auslande abspielen.

**Das Eiho** ist kein Parteiblatt, sondern es läßt bei  
interessantesten Stimmen aller Parteien zu Wort kommen.

**Das Eiho** widmet auf jedem dem Leben der hohen  
Stände eintheilende Stimmenanteile.

**Das Eiho** bringt in jeder Nummer ein bis zwei ab-  
seitigste Vorlesungen, Diskussionen u. s. m. aus der Feder be-  
mächtiger, geschäftsfähiger Experten.

**Das Eiho** bringt interessante Beiträge, Kritiken und  
Gesprächen aus den bedeutendsten Erörterungen des inter-  
nationalen Gütermarkts.

**Das Eiho** betrachtet es insbesondere als  
seine Aufgabe, beim Leben und Treiben der  
Deutschen im Auslande die liebsoße Auf-  
merksamkeit zu gewinnen.

**Das Eiho** will sich in eben guten berühmten Haufe ein-  
fügen, dehnt sich auch sein Bekanntheitskreis ein weiteren  
Sichtfeldschiff & Markt durch Verkauf über Buchhandel — in  
Österreich-Ungarn bei gleichem Preis 2 Gulden entfällt.  
Gewiss, — Anzeigen im Eiho 40 Pf. die Zeile.  
Probenummern verfertigt unentbehrlich und frei.

J. H. Schöffer,

Verlag des Eiho, Berlin S.W.

## Hirschberger Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Januar Richtung Berlin-Hirschberg-Breslau.

über Leipzig Abg. Riesa Dresden	—	—	6,— Bm.	5,5 Bm.	—	11,25 Bm.
Piegnitz Bautz	Abg.	—	Cour.-B. 11,47 Abd. 12,37 Bm. 12,34 Bm. 1,40 Nm.	8,10 Bm. 9,4 „ 12,18 Nm.	11,33 Bm. 12,18 Nm.	— — —
Glogau Sagan	Abg.	—	über 11,30 Abd. 1,1 Bm.	7,25 Bm. 8,44 „ 11,39 „	10,10 Bm. — —	— 2,55 Nm. 5,38 „
Berlin, Görl. B. Abg. Berlin-Cottbus	{ Görl. Bhn.	—	5,5 Bm. 4,50 „ 11,31 „	8,35 Bm. — —	— — —	2,15 Nm. 5,50 „
Berlin, Schlesischer Bahnhof Frankfurt (Oder) Guben Sorau	Abg.	—	9,00 Abd. 11,14 Abd. 11,11 „ 12,50 Bm. 12,25 Bm. 1,41 „ 1,57 „ 2,51 „	Cour.-B. 8,50 Bm. 10,25 Bm. 11,25 „ 8,42 „ 12,17 „	Expdg. — — — — —	Schnellz. 3,10 Nm. 4,48 „ 5,58 „ 7,34 „
Kohlfurt Görlitz Lauban	Abg.	—	4,7 Bm. 6,10 Bm. 7,5 „	9,53 Bm. 9,36 „ 4,49 „	1,34 Nm. 1,48 „ 2,37 „	— 8,45 Abd. 8,32 „ 9,30 „
Friedeberg Löwenberg	Abg.	6,6 Bm.	—	10,15 Bm.	2,10 Nm.	— 8,7 Abd.
Greiffenberg	Abg.	5,14 Bm.	—	9,21 Bm.	1,30 Nm.	— 6,65 Abd.
Rabenitz Alt-Kennitz Reichenburg	Abg.	7,35 Bm. 7,58 „ 8,14 „ 8,28 „	5,23 Bm. 5,47 „ 6,4 „ 6,18 „	10,57 Bm. 11,16 „ 11,31 „ 11,42 „	3,3 Nm. 3,22 „ 3,36 „ 3,47 „	— 10,23 „ 10,39 „ 10,51 „
Hirschberg	Abg.	8,43 Bm.	—	6,33 Bm.	11,56 „ 4,1 Nm.	— 11,6 „
Schulau	Abg.	—	6,58 „	12,3 „	4,9 „ 5, „ Nm.	7,15 „
Jannowitz	Abg.	—	7,9 „	12,12 „	4,18 „ 4,30 „	5,10 „
Merzdorf	Abg.	—	7,25 „	12,24 „	4,30 „ 5,25 „	7,34 „
Gottesberg	Abg.	—	7,40 „	12,38 „	4,48 „ 5,39 „	7,46 „
Waldenburg	Abg.	—	8,27 „	1,19 „	5,20 „ 6,29 Abd.	8,18 „
Freiburg	Abg.	—	9,13 „	1,50 „	— 7,3 „	8,43 „
Breslau	Abg.	—	9,56 „	2,30 „	— 7,44 „	9,18 „
Neurode	Abg.	—	11,45 „	4,13 „	— 9,30 „	10,33 „
Glatz	Abg.	—	—	3,6 Bm. 3,44 „	6,34 Abd. 7,7 „	— —
Landeshut	Abg.	—	9,22 Bm. 9,40	1,10 Nm. 1,28 „	5,8 Nm. 5,23 „	6,25 Abd. 6,43 „ 10,10 „
Stieganau Jauer Piegnitz	Abg.	—	10,38 Bm. 10,59 „ 11,28 „	3,2 Nm. 3,21 „ 3,51 „	— — —	8,24 Abd. 8,47 „ 9,19 „
Schweidnitz Frankenstein Caneuz	Abg.	—	10,49 Bm. 11,54 „ 12,6 Nm.	3,8 Nm. 4,14 „ 4,27 „	— 9,44 „ —	9,55 Abd. 10,18 „ —

## Richtung Hirschberg-Schmiedeberg.

Hirschberg Abgang	6,40 Bm., 9,58 Bm., —	Nm., 4,25 Nm., —	Nm. 8,6 Nm.
Komotz Anfahrt	6,59 „ 10,20 „	— „ 4,47 „	— „ 8,25 „
Zillertal	7,12 „ 10,34 „	— „ 5,1 „	— „ 8,38 „
Schmiedeberg	7,30 „ 10,51 „	— „ 5,18 „	— „ 8,55 „

\*) Die Expresszüge Hirschberg ab 7,15 Abends, Breslau ab 10,33 Nachts und Breslau ab 3,30 Nachts, Hirschberg ab 6,30 Abends, kommen vom 1. Januar ab in Wegfall.

Herausgeber und verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Paul Oertel, Hirschberg.

## CACAO SOLUBLE Suchard

LEICHT LÖSLICHES CACAO  
VORZÜGLICHE QUA

Verlobungs-Anzeigen,  
Hochzeitseinladungen,  
Festlieder, Menu-Karten,  
etc. etc.

Der alte Nellenberg trat ein und klatschte vergnügt in

die Hände, als er die beiden so zärtlich beisammen sah.

"Bravo, Junge, bravo!" rief er, trat hinzu und

dollte sich an der Umarmung beteiligen.

Das brachte den guten ganz verwirrten Doktor wieder  
twas zur Besinnung. — Es war ja klar, daß hier  
unterschieden eine Verwechslung vorliegen müsse.

Eben wollte er einen Versuch machen, die Situation  
aufzuklären, als der "Friedrich" meldete, daß ein Herr  
aus Schlesien mit einer Dame angelommen sei.

"Wie aus Schlesien, wer sollte denn das sein?" sagte  
Alte verwundert "hatten sie keine Stadt gerannt?"

"Ich dachte ja — hab's aber nicht recht verstanden,"

sagte der Hausknecht, "ein Berg oder so was ähnliches  
war aber dabei, na da sind sie schon!"

Auf flog die Thüre und herein stürmte ein junger  
Kann geradenwegs auf den verdunten alten Herrn zu  
hlang seine Arme um ihn und rief: "Herzensonkel! da  
nd wir! das heißt meine Braut und ich!"

"Bum Rücken, Herr, wer sind Sie denn?"

"Na aber Onkel, — Hermann — Hermann Herbig!"

"Du wärst es? dann hätten wir ja 2 Hermänner hier?"

"Gewiß, der andere bin ich!" nahm jetzt der Doktor  
das Wort. "Vieder ließ man mir bis jetzt keine Zeit, den  
auf ganz sonderbare Weise entstandenen Zerrum auf-

zuklären, ich bin Dr. Hermann aus ... berg!"

"Ja aber Hermann," wandte sich Nellenberg an seinen  
Kleffen, "Du schreibst mir doch daß Du deines Junggesellen-  
dienstes überdrüssig seist, darum dachte ich ..."

"Allerdings, lieber Onkel, und da wollte ich Dir mein  
lebes Bräutchen vorstellen, sei doch nicht so schüchtern,  
Königin", rief er seiner Braut zu, die an der Thür  
ihren gebürtigen war, "komm, sieh das ist der Onkel  
Nellenberg und", fügte er vorstellend hinzu, "meine Braut,  
räulein Bach." — Der alte Herr schlug die Hände über  
dem Kopf zusammen und staunte ratlos eins ums andere

n. Gertrud aber trat auf den Doktor zu: "Mein Herr,  
Richtung, es hat eine Verwechslung stattgefunden, in wie  
etzt Sie dabei verschuldet sind, will ich nicht untersuchen,  
hnehme selbstredend alles zurück, was ich gesagt und ..."

"Nein, nein, thun Sie das nicht," rief er, ihr begeistert  
i das vor innerer Aufregung blitzende Auge schauend,  
es ist wahr, ich bin nicht Ihretwegen hierhergekommen,  
ach Berlin wollte ich zu einem Freunde — aber die  
Jüge blieben alle im Schnee stecken, ich mußte hier über  
lacht bleiben — aber nein, nein, nehmen Sie nichts  
aruck von dem, was Sie gesagt haben — glauben Sie  
mir, wenn je ein Herz nach Liebe Sehnsucht trug —  
h habe es selbst nicht gewußt — Sie haben es geweckt!"

"Ist das wahr?" fragt Gertrud in aufwallender Freude,  
i mußte etwas, wie eine Antwort in seinem Blick gelegen  
aben, denn gleich darauf lagen sie sich wieder in den  
Armen. — "Ha," rief der alte Nellenberg, "da kommt  
Schildau" — 9,39 „ 1,24 „ 5,12 „ 10,42 „ 10,51 „ 10,42 „  
9,48 „ 1,32 „ 5,20 „ 6,30 „ 10,49 „ 10,59 „ 10,59 „  
10,27 „ 2,2 „ 7,45 „ 11,18 „ 11,27 „ 11,27 „ 11,27 „  
10,47 „ 2,23 „ 8,5 „ 11,12 „ 2,50 „ 8,33 „ 11,43 „ 11,43 „  
10,56 „ 2,38 „ 8,14 „ 11,28 „ 3,8 „ 8,52 „ 12,2 „ 12,2 Bm.

Löwenberg Auf. 8,57 Bm. 12,57 Nm. 4,45 Nm. 10,6 Abd. —  
Friedeberg Auf. 8,25 Bm. 12,26 Nm. 3,54 Nm. —  
Lauban Auf. 7,4 Bm. 11,49 Nm. 3,29 Nm. 9,13 Abd. 12,25 Bm.  
Görlitz Auf. 7,51 „ 12,49 „ 4,15 „ 10,16 „ 1,45 „

Kohlfurt Auf. 7,41 Bm. 12,33 Nm. 4,3 Nm. — 1,1 Bm.

Sorau Auf. 10,54 Bm. 1,39 Nm. 5,14 Nm. — 2,14 Bm. 3,20 Bm.  
Guben Auf. 12,11 Nm. 2,39 „ 6,39 „ — 3,18 „ 4,49 „

Frankfurt a. O. Auf. 1,29 „ 3,30 „ 7,31 „ — 4,13 „ 6,5 „ 8,19 „  
Berlin Schl. B. Auf. 3,40 „ 4,59 „ 8,59 „ — 5,45 „ 8,19 „

Berlin S. (Cottbus Auf. 2,55 Nm. 7,4 Abd. —  
Berlin, Görlitzer Bahnhof Auf. 5,55 „ 10,35 „ —

Sagan Auf. 2, — Nm. 7,24 Abd. über 3,50 Bm.  
Glogau „ — 4,12 „ 8,46 „ über 5,14 Bm.

Bunzlau Auf. 8,30 Bm. Exp.-B. 1,58 Nm. 2,20 Nm. 5,8 Nm. — 3,49 Bm.  
Piegnitz „ 9,35 „ 2,43 „ 3,28 „ 6,14 „ — 4,53 „

Dresden Auf. 11,8 Bm. 3,52 Nm. 5,36 Nm. 7,12 Nm. — 5,55 Nm.  
Leipzig „ 2,41 Nm. — 9,2 „ 9,29 Abd. — 6,20 „

## Richtung Schmiedeberg-Hirschberg.

Schmiedeberg Abg.	7,45 Bm., 10,55 Bm., —	Nm., 3,00 Nm., —	Nm., 9,25 Abd.
Zillerthal	8,3 „ 11,14 „	— „ 3,19 „	— „ 9,52 „
Komotz	8,16 „ 11,27 „	— „ 3,32 „	— „ 10,5 „
Hirschberg Anfahrt	8,35 „ 11,48 „	— „ 3,53 „	— „ 10,26 „

Druck: Paul Oertel, Hirschberg.